

Schlage Chamberlains fehlt zum Machiavellismus nicht nur der Wille, sondern auch die Vorbedingung eines solchen Willens, der Intellekt. Was sich hier abgespielt hat und was sich beinahe in sämtlichen innerpolitischen Maßnahmen der Regierung spiegelt, ist vielmehr die Tatsache, daß Baldwin und die Seinen mit ihrer ungeheuren parlamentarischen Mehrheit immer mehr und mehr das Gefühl für ihre Gebundenheit an den Willen der Volksmehrheit verloren und sich zu einem eigenen Organismus entwickelt haben, der nach eigenen Lebensgesetzen zu wirken begann. Die Regierung lebte eben von Monat zu Monat mehr in einer Welt für sich, in die der Wellenschlag der öffentlichen Meinung nur mehr gedämpft hereinlang.

Großbritanniens Außenpolitik ist seit Locarno im Gegensatz zu den Konventionen von Lord Cecil, im Gegensatz zur Arbeiterpartei und zur liberal öffentlichen Meinung, also gegen beinahe 75 Proz. der britischen Nation geführt worden. Die Folge war eine Stagnation auf der ganzen Linie, und es ist nicht zu erwarten, daß die kommenden Monate eine Aenderung des Kurses bringen. Von der Beschränktheit Chamberlains ist kein neuer Anstoß in der Abrüstungsfrage, kein entscheidender Schritt zur Erhöhung der Sicherheit, kein Ausbau der völkerrechtlichen Schiedsgerichtsbarkeit zu erhoffen.

Aber gerade die diplomatische Niederlage gegenüber Amerika, die Demütigungen vor Frankreich, die Verschlechterung der Beziehungen zu Deutschland, der Kommunismus gegenüber dem Völkerbund — dies ganze Erbe der Aera Chamberlains — hat vielen die Augen über die drohenden Gefahren geöffnet. Der Glaube an die höhere außenpolitische Weisheit der traditionellen herrschenden Schicht ist stark ins Wanken geraten und das Interesse an außenpolitischen Fragen ist in einem Maße gewachsen, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Die Nähe der Wahlen gibt dem besondere Bedeutung. Gewiß wird niemand, der die Mechanik der britischen Politik kennt, erwarten, daß die kommenden allgemeinen Wahlen im Zeichen der Außenpolitik stehen werden. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß die Ersitterung über die Außenpolitik das Kabinetts Baldwin im Mai oder Juni jenen letzten und entscheidenden Ausschlag geben wird, um die Konservativen in die Minderheit zu setzen und freie Bahn für eine Politik zu schaffen, die auch auf internationalem Gebiete das unterbrochene Werk der Befriedung der Welt wieder aufnehmen wird.

Sozialistische Wahlvorbereitung.

London, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Der außerordentliche Verbandstag des Bergarbeiterverbandes beschloß, trotz der schwierigen materiellen Lage der Organisation, auch bei den kommenden Wahlen wie bisher mindestens 40 Kandidaten der Arbeiterpartei selbständig zu finanzieren. Mit diesem Beschluß verpflichtet sich der Bergarbeiterverband zunächst 200 000 bis 300 000 Mark für die Wahlkampfkosten dieser Kandidaten aufzubringen und den erfolgreichen Kandidaten darüber hinaus den üblichen dauernden Zuschuß zu ihren Abgeordnetenbüros zu gewähren.

Zwei Angestellten-Tagungen.

Zur Krise der bürgerlichen Parteien.

Die bürgerlichen Parteien sind in einer Krise, die ihre Ursache im Sozialen hat. Die Arbeiter und Angestellten, die ihnen nachschließen, erwachen zu politischem Selbstbewußtsein. Das Zentrum hat diese Krise durch die Beschlüsse des Parteitagess von Köln verschärft. In der deutschnationalen Volkspartei hat die Diktatur Hugenburgs Dambach und seine Freunde ausgeübt, in der Deutschen Volkspartei jedoch bemüht man sich, die Fehler von Zentrum und deutschnationalen zu vermeiden. Am Sonntag haben in Berlin Reichstagsungen der Angestelltenvereine der deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei stattgefunden. Die deutschnationalen Angestellten waren unter sich. Die eingeladenen Partei- und Fraktionsführer waren ausgeschlossen. Herr Hugenburg geht nicht zu Herrn Dambach. Dafür polemisierte Herr Dambach gegen Herrn Laß, den engen Freund Hugenburgs wegen seiner Angriffe auf Hugenburg. Herr Dambach sprach über den „Freiheitskampf der Angestellten“. Seine Freiheit besteht augensichtlich darin, daß er der Diktatur und Mißachtung des Herrn Hugenburg unterworfen ist.

An der Tagung der Angestellten der Volkspartei nahmen der Parteiführer Stresemann, der Wirtschaftsminister Dr. Curtius und eine große Anzahl von Abgeordneten der Volkspartei teil. Herr Stresemann sprach vor den vorkommenden Angestellten unter anderem:

„Ich bedauere lebhaft, daß die Zahl der Lohn- und Gehaltsempfänger heute bereits 70 Proz. unseres ganzen Volkes ausmacht. Ich bedaure, daß wir uns in unserer Fraktion nicht stärker auf die Mitarbeit von Arbeitnehmern und Vertretern stützen können. Die Zahl der Vertreter einzelner Berufsstände macht es nicht; sondern es kommt darauf an, ob der Vertreter sich als Persönlichkeit durchsetzt.“

Dr. Stresemann gab dann allen jungen Kräften und Studenten, auch der Angestellten- und Arbeiterkassen, den Rat, die Ellenbogen zu gebrauchen, um sich durchzusetzen. Aus Honorarlosen könne man eine Partei nicht machen. Die Angestellten müßten bei den kommenden Wahlen rechtzeitige Ausschau nach geeigneten Persönlichkeiten halten, die für die Fraktion wertvolle Mitarbeit bedeuten könnten. Ich kann, so fuhr Dr. Stresemann fort, auch mit Rücksicht auf meine innerpolitische Einstellung nicht mitansehen, daß die Deutsche Volkspartei als eine Partei hingestellt wird, der, wenn auch absolut fälschlich, äußerlich etwa ein antisoziales Gepräge anhaften soll.“

Herr Stresemann rät den Arbeitern und Angestellten, in der Deutschen Volkspartei die Ellenbogen zu gebrauchen. Seine Taktik ist entschieden klüger als die Hugenburgs oder die des Zentrumsparlamentarismus — er hat es allerdings auch leichter, klüger zu sein. Die Deutsche Volkspartei erhält ihre Hauptstütze nicht durch Arbeiter- und Angestelltenstimmen, die soziale Krise ist deshalb für sie weniger beängstigend.

Der Verein der ausländischen Presse zu Berlin hat in seiner Generalversammlung den neuen Vorstand wie folgt gebildet: Vorsitzender Bohner (Amerika), stellvertretender Vorsitzender Wintz (Frankreich), Schriftführer Bertel (Ungarn), stellvertretender Schriftführer Breitler (Schweiz), Schatzmeister Thorsteb (Norwegen), Kontrolleur Ruttle (England), Beisitzer: Blotzill (Holland), Ebbutt (England), Dr. Goldmann (Österreich), Sigrid Schulz (Amerika), Swietci (Polen), Kommar (Spanien). Die Generalversammlung hat für die Mitglieder des Vereins eine weitgehende soziale Fürsorge, u. a. eine Kollektivversicherung für Unfall beschlossen.

Rosa Luxemburg — Karl Liebknecht.

Zu ihrem zehnten Todestag.

Heute vollenden sich zehn Jahre seit dem Tode des Unheils, an dem Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht der Tyrannei einer kriegsverrohten Soldateska zum Opfer fielen. Für diese Tat gibt es keine Entschuldigung, und gerade der Soldat, der auf Ehre hält, sollte der letzte sein, sie zu versuchen. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht waren besiegt und gefangen; die Lösung von Gefangenen ist aber eine Sühnpflicht, von der sich jeder normal empfindende Mensch, besonders auch der ehrliebende Soldat, mit Abscheu abwendet. So ist es ganz selbstverständlich, daß vor zehn Jahren alle Sozialdemokraten in der Verkürzung jener Mordtat — wie aller anderen Greuel, die der Bürgerkrieg hervorbrachte — einig waren.

Wenn das hier festgestellt wird, so soll damit keineswegs über die Tatsache hinweggegangen werden, daß wir vor zehn Jahren gegen die Spartakusbewegung im Kampf standen und daß wir genötigt waren, Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Es ging in diesem Kampfe um zweierlei: erstens um die Freiheit der Presse, und zweitens um die Wahlen zur Nationalversammlung. Wenn die damalige sozialdemokratische Regierung alle ihr erreichbaren Machtmittel heranzog, um die von Spartakus unterdrückte Pressefreiheit wieder herzustellen und freie Wahlen zu sichern, so handelte sie damit zweifellos nach dem Willen einer erdrückenden Mehrheit der Arbeiterklasse.

Die SPD. war es gewesen, die die Parole ausgegeben hatte: „Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten!“ Als aber die Arbeiter- und Soldatenräte beschlossen hatten, die Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar vorzunehmen, erhob die SPD. gegen diesen Beschluß einer Instanz, die sie vorher selbst als die höchste proklamiert hatte, die Fahne der Rebellion und des Bürgerkrieges. Die fünf sozialdemokratischen Volksbeauftragten hätten sich mit ewiger Schmach bedeckt, sie hätten wirklich den schlimmsten Arbeiterverrat geleistet, wenn sie vor dieser Parole kapituliert hätten. Daß sie sich in der grauenvollen Verwirrung der Niederlage und des Zusammenbruchs auf eilig zusammengestrafte Truppen stützen mußten, für deren Disziplin sie nicht garantieren konnten, war eine Gefahr. Aber es war nicht ihre Schuld.

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht waren unsere Gegner als sie ermordet wurden. Dennoch sind wir berechtigt, sie in Schutz zu nehmen gegen die sonderbare Art von „Ehrung“, die ihnen durch die SPD. geworden ist. In Gräbern liegen sie so ziemlich die größte Gemeinheit, die ein Mensch mit Worten begehen kann. Wenn die Kommunisten an den Gräbern ihrer Führer — denen sie vor zehn Jahren nicht gefolgt sind — die schmuckige Lüge wiederholen, die Sozialdemokraten oder einzelne Sozialdemokraten hätten die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts gewollt, so ist das keine Totenehrung, sondern eine Grabschändung.

„Die Greuel der Bolschewiki lassen mich nicht schlafen“, hatte Rosa Luxemburg an Luise Kautsky geschrieben. Die feile Kommunistenpresse rächt fertig und verherrlicht diese Greuel, die an politisch Andersdenkenden begangen werden, täglich. Es war einverstanden mit den Massenerschießungen politischer Gegner in Rußland, einverstanden damit, daß ein Toffe in den Tod geschickt wurde, daß man einen Butow kaltblütig sterben ließ, daß man gleichmütig einen Trotzkij den gleichen Weg gehen läßt. Wäre die Sozialdemokratie, die Urheberin zahlloser Umnesten, wirklich auf die physische Vernichtung ihrer politischen Gegner ausgegangen, dann hätte sie nur nach kommunistischen Rezepten gehandelt. Sie hat es nicht getan!

Vor denen, die für ihre Überzeugung gefallen sind, senden wir unsere Fahnen. Wir erheben sie aber zum Kampf gegen diejenigen, die von der Lüge leben! Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht waren, als sie fielen, auf demselben Wege; sie hätten das, wenn sie noch lebten, längst selbst erkannt an dem elenden Haufen, der von jener Zeit übrig geblieben ist und der sich „Kommunistische Partei“ nennt!

Keine Geschichtsklitterung!

Für die Beurteilung des tragischen Todes der beiden Spartakusführer gilt gegenüber den kommunistischen Schmähungen und Verleumdungen für uns Sozialdemokraten nach wie vor jene Erklärung, die Genosse Otto Wels am 5. April 1922 auf der Schlußtagung der Berliner Konferenz der drei internationalen Exekutiven abgegeben hat. Damals stand das Schicksal der russischen Sozialrevolutionäre auf dem Spiel, für die sich Vonderweide im Namen der Zweiten Internationale eingesetzt hatte. Darauf antwortete im Namen der Kommunistischen Internationale Karl Kautsky (heute von der Sowjetregierung verdammt) mit einer Erklärung, in der er die Sozialdemokratie für den Tod Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs verantwortlich zu machen versuchte, im übrigen einen Austausch von politischen Gefangenen vorschlug.

Darauf gab im Namen der deutschen Sektion der Zweiten Internationale Genosse Wels folgende Erklärung ab: „Der Vertreter des Moskauer Exekutivkomitees, Karl Kautsky, hat am Sonntag in seiner Erwiderung auf die Rede Vonderweides in Ermangelung besserer Argumente diese erste und aktuelle Frage des Schicksals der angefallenen Sozialrevolutionäre mit Redensarten beantwortet versucht, die alle Merkmale eines vorliegenden Abfertigungsmandats tragen. Er hat u. a. auch die von allen Sozialisten Deutschlands

auf das fleißig beflaggte und oerabscheute Mordtat

in die Debatte gemornt, die von einem Haufen blutrünstiger Bändelschneide auf eigene Faust an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht begangen wurde. Diese Parallele zwischen einem im Paroxysmus des Bürgerkrieges und des Streikentempes verübten feigen Verbrechen und der besatzenden Aburteilung von Führern des russischen Proletariats auf Befehl der bolschewistischen Regierung durch ein außerordentliches Gericht, spricht nicht gerade für das gute Gewissen der Vertreter der Dritten Internationale. Wenn es aber jemand gibt, der am allerwenigsten das Recht hätte, über die tragischen Ereignisse des Januar 1919 in Berlin ein Wort zu verlieren, so ist es wohl Karl Kautsky selbst. Dieser ist es gewesen, der damals gegen den einmütigen Willen des sozialdemokratisch-unabhängigen Rates der Volksbeauftragten nach Deutschland kam, um hier jenen Versuch zu erneuern, der ein Jahr zuvor der bolschewistischen Partei in Rußland gelungen war: nämlich den Versuch

einer ebenso verwegenen wie verabschwendenden Mißdeutung der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes jene soeben erwähnten Freiheiten zu entreißen

und die sogenannte Diktatur des Proletariats, in Wirklichkeit die Autokratie einer kleinen Gruppe von kommunistischen Führern, aufzuzwingen.

Gegen diesen unter der geistigen Führung Karl Kautskys und, wie sich inzwischen herausgestellt hat, gegen den Willen Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts, selber unternehmen frechen, im übrigen innerpolitisch wie außenpolitisch geradezu wahnwitzigen Versuch haben wir

die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, als die Angegriffenen, ja Ueberrumpelten, uns zur Wehr gesetzt, zuerst sogar tagelang leblich gekämpft auf die waffenlose, lebendige Mauer, die unsere Anhänger, die sozialdemokratischen Arbeiter Berlins, vor der Reichsanstalt gebildet hatten.

Nach in unseren Reihen sind damals zahlreiche Proletarier unter den Augen und Handgranaten der bewaffneten kommunistischen Haufen gefallen. Von diesen Opfern des Bürgerkrieges, von diesen Märtyrern des Proletariats spricht man nie, als wäre ihr Leben weniger wert gewesen als das derer, die uns angegriffen hatten.

Keine Geschichtsklitterung, keine noch so desilten Redensarten und Schmähungen werden diesen wahren Tatbestand aus der Welt schaffen können: Wir haben den Bürgerkrieg nicht gewollt, er ist uns von den Spartakisten nach bolschewistischem Muster aufgezwungen worden.

In diesem Zusammenhang und angesichts der Anspielungen Kautskys ergreifen wir die Gelegenheit dieser Konferenz, um den hier versammelten Vertretern des gesamten Weltproletariats zuzurufen: Jamohl, wir haben uns damals gegen den Versuch, die republikanische Demokratie zu erdrücken, die Wahlen zur deutschen Konstituante zu verhindern, die Diktatur eines kleinen Haufens von Menschen, von denen bei weitem nicht alle nach ideellen Werten handelten, aufzurichten, vorzweiffeln und erfolgreich abzuwehren.

Dafür tragen wir in der Tat die Verantwortung und wir stehen diese Verantwortung sogar mit Stolz vor dem deutschen Volke, vor der internationalen Arbeiterklasse und vor der Geschichte!

Wir wissen, daß das internationale Proletariat, soweit es dies nicht bereits am ungarischen und am bayerischen Beispiel gelernt und verstanden hat, über kurz oder lang in seiner Gesamtheit erheben wird, daß wir es waren, die durch unsere entschlossene Abwehr, durch unseren Mut zur Unpopulärheit die deutsche demokratische Republik nach wenigen Wochen des Bestehens vor einer militärischen Reaktion, vor einem deutschen Horthy gerettet haben.“

Der Schluß der Weislichen Erklärung bezog sich auf den heuchlerischen Austauschvorschlag Kautskys:

„So unmoralisch und abscheulich der auf eine Erpressung hinauslaufende Vorschlag eines Austausches zwischen den russischen Sozialrevolutionären und den mittelbayerischen Kommunisten auch sein mag, er entbehrt nicht in einem gewissen Sinne einer politischen Bedeutung; denn sowohl die einen wie die anderen sind ihre Opfer, die Opfer der kommunistischen Internationale.“

Wer die tragischen Zeiten des deutschen Bürgerkrieges mit politischem Bewußtsein erlebt hat, der wird unmöglich bestreiten können, daß die Erklärung der Wahrheit entspricht. Seitdem hat das italienische Beispiel, noch dem ungarischen und dem bayerischen, die Notwendigkeit der Volksabwehr nur noch deutlicher bewiesen.

Aber der jungen Generation, die jetzt ins politische Leben eintritt oder zu politischem Denken erzwungen wird, sind diese Tatsachen nicht aus eigenem Erlebnis bekannt. Diesen, damals vier- bis sechsjährigen Jungen und Mädchen, muß um so nachdrücklicher der wahre Tatbestand vor Augen geführt werden, um sie vor dem Gift der Geschichtsklitterung zu bewahren.

SPD. und Reichswehr.

Entdeckung einer Zerkleinerungsschrift in Hannover.

Hannover, 14. Januar.

In den letzten Tagen wurde im hiesigen Bureau der kommunistischen Partei durch die politische Polizei eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der eine politische Zerkleinerungsschrift für die Reichswehr in einer Anzahl von 83 Exemplaren gefunden und beschlagnahmt wurde. Im Anschluß hieran unternahm die Polizeibehörde bei einer größeren Anzahl von Parteifunktionären ebenfalls Hausdurchsuchungen. Bei mehreren Funktionären wurde gleichfalls die Beschlagnahme gefunden und beschlagnahmt. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Volksbefragen um Hörde.

Verbindung mit Dortmund oder selbständiger Landkreis.

Dortmund, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Im Westen ist bei den Umgemeinderungsfragen vor allem der Kampf um den Landkreis Hörde erobert, der nach dem Ministerialentwurf zum weitaus größten Teil der Stadt Dortmund zugehörig sein werden soll. Auf Beschluß des Kreisrates wurde nunmehr ein Volksbefragen veranstaltet, indem die wahlberechtigten Kreiseingewohnten folgende Fragen zu beantworten hatten:

1. Sind Sie für die Selbständigkeit und Erhaltung Ihrer Gemeinde im Landkreis Hörde?
2. Sind Sie für die Eingemeindung Ihrer Gemeinde nach Dortmund (bzw. Witten, Lünen und Herford)?

Bisher wurden abgegeben 83 830 Stimmzettel, von denen 32 065 für die Selbständigkeit des Landkreises und 12 123 für Eingemeindung waren. Das Ergebnis ist noch nicht endgültig. Für das Umgemeinderungsproblem bezeichnend ist z. B. die Abstimmung in der Gemeinde Schwerte, die nach dem Umgemeinderungsentwurf zum Landkreis Herford kommen soll. 8394 Gemeindeglieder stimmten für Verbleiben im Landkreis Hörde und nur 83 für die Eingemeindung gemäß dem Ministerialentwurf. Die Wahlbeteiligung betrug 91 Proz.

Der deutschnationale Zerfall in Hamburg nimmt seinen Fortgang. Nach außen herrscht zwar die hugenbergsfreundliche Gruppe weiter, es ist aber kein Geheimnis, daß sich die mehr auf der Linie Westarps stehende Opposition in fast allen Stadtteilen zu selbständigen deutschnationalen Spaltvereinen sammelt, soweit sie nicht Anschlag bei Mittelparteiern sucht.

Politischer Racheakt in Moskau. Der Leiter einer Moskauer Militärkassa und ehemalige General der Wrangels-Armee (1) Gieseler wurde in seiner Wohnung ermordet. Der Täter, ein gewisser Kolonow, der 24 Jahre alt ist, sagte bei seiner Verhaftung aus, er habe seinen Bruder rächen wollen, der auf Befehl Gieselers während des Bürgerkrieges in Sibirien hingerichtet worden sei. (Interessant ist an dieser Meldung nicht zuletzt die Tatsache, daß ein ehemaliger Weisgardistengeneral eine staatliche Anstellung im Sowjetdienst erhalten kann, während Wrangelsmilitäre, Sozialrevolutionäre und sogar Trotzkisten in der Verbannung zugrunde gehen. Red.)

Ozeanflieger Köhl beim Sturzflug verunglückt. Der deutsche Ozeanflieger Köhl hat sich beim Sturzflug in der Umgegend von Kros (Braubünden) erheblich verletzt. Er stürzte so unglücklich, daß ihm die Spitze eines Eisens in die Lunge drang. Köhl hat sich zur Behandlung nach Chur begeben.

Aufruf zum Pazifismus.

Parole: „Nie wieder Krieg“ in der „Kölnischen Zeitung“.

Die „Kölnische Zeitung“, das größte Organ der Deutschen Volkspartei, ruft im Anschluß an die Frankfurter Konferenz gegen den Giftgaskrieg nach altem Pazifismus: „Was bleibt da als Ausweg? Ein Quos ego gegen alles und jeden, was mit dem Frieden spielt, ein mannhaftes Wehe auch! gegen den Krieg und die Kriegshörer, die bewußten und unbewußten.“

In allen Völkern mangelte es heute an einer beschwingenden Idee. Träge nicht das Beden dahin, von Reparationsorgen belastet; die ersten Duzend Menschen in Regierung und Parlament können — alleinstehend — machen, was sie wollen. Sie können schließlich auch einen neuen Kriegszustand herbeiführen. Es gilt eine Gemeinschaft aller Vernünftigen in allen Ländern kühn und selbstbewußt zu schaffen, die den Pazifismus auf ihre Fahne schreibt und den „Pazifismus“ der Gegenwart, etwa den der F. B. Hörster und Genossen, aus dem Sattel wirft. Einen Pazifismus der Anführerstriche entidealt. Seine Träger müssen den Mut haben, den terroristischen Verdächtigung, es mangle ihnen an Rationalgefühl, mit dem Quos ego eines geistigen Lerrors entgegenzutreten.

Propagandaminister der pazifistischen Tat, des praktischen Pazifismus, in jedem Wandel Sie mögen wirken, wie sie es für gut halten. Statt der Schreikampagne, daß diese oder jene Zigarrette die beste sei, eine Schreikampagne gegen den Krieg und für den Frieden. Das Wehrverbindungsmitglied des Rundfunks, die Kaugela und die Theater, die Lichtspielbühnen und was es alles an massensammelnden Einrichtungen gibt, mögen rücksichtslos in den Dienst dieser würdigen Sache gestellt werden.

Der Eid auf die Verfassung und die Verpflichtungserklärung der Parlamentsmitglieder mögen von diesem Gedanken herrührt sein, die Schulen und Universitäten ihre Suggestionsträfte setzen! Die täglich wachsende Schere bereit, die ihr Vaterland darum nicht weniger lieben, weil sie ihn und der Welt den Frieden wünschen, möge mancherlei gegen die Götze der gottgewollten „gefühllosen Mittelmaßigkeit“, die Soldaten und Politiker, deren Worges und Wahnwitz die Völkerverehrung ist. Der Pazifismus wird erst Erfolg haben, wenn er aus dem Sumpf gezogen ist, in dem er heute noch steht. Bitter Europas und der Welt, habt den Mut, euer heiligstes Gut zu wahren: den Frieden!

Die Verbindung zwischen der Deutschen Volkspartei und dem Stahlhelm ist erst kürzlich gelöst worden. Der Elfer der Reubetehten sollte nicht auf ein Monopol im Pazifismus abzielen! Die Gemeinschaft aller Vernünftigen gegen den Krieg hat die Arbeiterbewegung angeführt, als man in den Kreisen, die heute zur Deutschen Volkspartei gehören, sich mehr für Monopole der Rüstungsindustrie interessierte.

Wir verzeichnen mit Genugtuung, daß die „Kölnische Zeitung“ die idealen Kräfte des Friedens so hoch einschätzt, daß sie nach Propagandaminister der pazifistischen Tat ruft. Wir werden uns daran erinnern!

Amtsvergehen im Strafrecht.

Die Beratungen des Strafgesetzausschusses.

Der Strafgesetzausschuß setzte gestern die Beratung der Bestimmungen über die Verletzung der Amtspflicht fort.

§ 140 droht Gefängnisstrafe an, wenn ein Amtsträger oder früherer Amtsträger ein ihm anvertrautes Geheimnis offenbart. Auf sozialdemokratischen Antrag wurde noch Zustimmung des Justizministers der Paragraph gestrichen. § 141 bedroht Amtsträger mit Gefängnisstrafe, welche die Amtserfordernisse dadurch verletzen, daß sie ihnen anvertraute Schriftstücke, die für die Beziehungen des Reiches zum Ausland von Bedeutung sind oder ihnen im auswärtigen Dienst erteilte Anweisung oder den Inhalt solcher Schriftstücke anderen unbefugt mitteilen.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) begründete einen sozialdemokratischen Streichungsantrag, in dem er darauf hinwies, daß die unbefugte Mitteilung an irgendeinen anderen nicht schon strafbar sein dürfte. Es gehe zu weit, wenn etwa der deutsche Botschafter in London einem deutschen Reichstagsabgeordneten etwas mitteilt und sich dadurch schon strafbar machen soll. Es bedürfe auch die Gefahr, daß schon Mitteilungen eines Diplomaten an seine Ehefrau strafbar seien.

Abg. Marx (Soz.) richtete die Anfrage an die Reichsregierung, wie es mit dem Schutz des Staates bei den ebenfalls unter Strafe gestellten Zuhörberhandlungen von Beamten gegen amtliche Anweisungen bei der Vertretung gegenüber einer auswärtigen Regierung stehe, wenn es sich um Verhandlungen beim Botschafter handele.

Rechtsjustizminister Roth erwiderte, daß ein Botschafter sich nicht strafbar mache, der einem deutschen Reichstagsabgeordneten Mitteilung zugehen lasse, wenn er glaube, daß diese Mitteilungen für den Staat nützlich seien. Dann wären unter Umständen Mitteilungen selbst an ausländische Journalisten straflos. Mitteilungen an die Ehefrau mache ein Beamter allerdings auf eigene Gefahr. Die Verhandlungen beim Botschafter seien ebenso zu behandeln, wie die mit einer einzelnen auswärtigen Regierung.

§ 141 wurde in der Regierungsvorlage angenommen, nachdem auf sozialdemokratischen Antrag beschlossen war, daß Bestrafung nur auf Verlangen des Justizministers eintreten dürfe.

§ 142 bedroht die Verletzung des Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnisses mit Strafe.

Abg. Alexander (Komm.) führte Beschwerde über die Überwachung der Postlöcher und der Ferngespräche von Kommunisten.

Abg. Landsberg (Soz.) begründete einen sozialdemokratischen Antrag, nach welchem Bestrafung wegen Verletzung dieser Geheimnisse nur auf Verlangen des obersten Vorgesetzten eintreten soll.

Ministerialrat Dr. Schneider erklärte für das Reichspostministerium, daß eine Überwachung der Postlöcher oder des Telefons nach dem Gesetz nicht statthaft dürfe. Würde die Polizei etwa Desertionen verlangen, so würde die Postbehörde es ablehnen.

Ministerialrat Dümke erklärte, daß die vom Abg. Landsberg eingereichte Frage im Eintragungsgeß geregelt werden solle, worauf der sozialdemokratische Antrag zurückgezogen und § 142 nach der Vorlage angenommen wurde.

§ 143a des Entwurfs gibt dem Gericht das Recht, einem Amtsträger die Amtsfähigkeit abzusetzen, der wegen eines Amtsvergehens oder Amtsvergehens verurteilt wird, wenn auf Gefängnis von weniger als einem Jahr, aber von mindestens 3 Monaten erkannt worden ist. Abg. Rosenfeld begründete einen sozialdemokratischen Antrag, dem Gericht diese Befugnis zum Aufspruch des Verlustes der Amtsfähigkeit erst dann zu geben, wenn die Strafe mindestens 6 Monate sei. Nach längerer Beratung wurde die Entscheidung über diesen Paragraphen vertagt.

Deckung des Reichsdefizits.

(Wie die Beteiligten es sich denken!)



Bitte, wollen SIE..... SIE..... SIE..... SIE das tragen!

Aufgaben preußischer Innenpolitik.

Grzesinski vertritt den Etat des Innenministeriums vor dem Ausschuß.

Im Hauptauschuß des Landtages begann am Montag die Beratung des Haushalts des preußischen Innenministeriums. Abg. Hellmann (Soz.) trat zunächst als Berichterstatter für die Beschleunigung der Bahnpolizei und der Erledigung von Disziplinarsachen ein. Angesichts der Steigerung der Ausgaben für die Polizei sei zu erwägen, ob nicht Ersparnisse, namentlich bei der berittenen Polizei, zu machen seien. Die berittene Polizei verurteile zurzeit einen Kostenaufwand von 10 Millionen Mark; in Frankfurt a. M. sei sie viermal so stark als in Friedenszeiten. Die noch immer geltende Unterhaltungsverpflichtung für im Vorbereitungsdienst befindliche Beamte sei eine bürokratische Einrichtung, die fallen müsse, da sie es Arbeitgebern unmöglich mache, begabte Jünger die höhere Beamtenlaufbahn einschlagen zu lassen.

Der Redner ging sodann ausführlich auf den vom Innenminister herausgegebenen „Begleitet durch die Polizei“ ein, der einen guten Überblick über die einzelnen Zweige der preußischen Polizei gibt, und erläuterte an Hand einiger Beispiele, daß das Innenministerium durchaus bemüht sei, den Polizeiparagrafen zu reformieren.

Besondere Beachtung verdiente die Denkschrift des Innenministeriums über die Auflösung der Gutsbezirke. Es sei daraus u. a. zu ersehen, daß in Preußen 55,4 Prozent, also über die Hälfte der Gutsbezirke, früher von den Gutsbesitzern eingenommen seien. Durch die Verabschiedung des Gesetzes über die Auflösung der Gutsbezirke sei zu erwarten, daß dadurch über 1,5 Millionen Menschen in Preußen zum ersten Male an der gemeindlichen Selbstverwaltung teilnehmen können. Bis auf wenige Ausnahmen ist nach der Denkschrift die Auflösung der Gutsbezirke durchgeführt.

Mit der Verwaltungsreform sei durch die bereits vorgenommenen Ein- und Umgemeindungen der Anfang gemacht worden. Weitere Ein- und Umgemeindungen stehen im Westen des Landes bevor. So wie die Verwaltungsreform im Westen ausföhrt, habe die Sozialdemokratie am wenigsten ein politisches Interesse daran.

Der Redner ging dann zum Schluß noch auf die vom Innenminister eingebrachten Anträge ein und behauptete, daß der sogenannte Grenzfonds noch nicht die Gestalt einer festen Unterhaltungsgeleihe erhalten habe.

Innenminister Grzesinski

bezeichnete zunächst die vom Berichterstatter aufgeworfenen Fragen. Danach hat er, was die Bahnpolizei angeht, beim Landesminister sofort beantragt, daß in Zukunft eine kleinere Besetzung derselben erfolge, die auch infolge technischer Verbesserungen gewährleistet sei. Die Erledigung der Disziplinarsachen mache deshalb noch besondere Schwierigkeiten, weil die Zahl der Eingänge behauerlicherweise noch immer die Zahl der erledigten Fälle übersteigt.

Der Minister bittet sodann, die einzelnen Polizeifrager bis zur Erledigung des eigentlichen Polizeietats zurückzustellen. Ganz allgemein sei aber in Bezug auf das Polizeietatsgesetz zu sagen, daß die Erwegung des Polizeietatsausgleiches vor dem allgemeinen großen Finanzausgleich nicht möglich ist. Die große Zahl von Polizeierordnungen, ihre Zahl ist ungefähr 100 000, werden auf ihre Gültigkeit nachgeprüft und auch daraufhin, ob sie nach dem jetzigen Gesetzesstand entsprechen. Sie werden nach einzelnen Quartieren zusammengefaßt, und darüber wird zuerst geprüft, ob man nicht die Zuständigkeit zum Erlass einer Polizeierordnung wesentlich einschränken soll.

Die Verwaltungsreform ist zu einem Teil schon durch die vorgenommenen und noch bevorstehenden Ein- und Umgemeindungen in Angriff genommen. Bei der Durchführung dieser Maßnahmen dürfen aber nicht lokale Interessen, sondern nur das Gemeinwohl maßgebend sein. Es werde hart sein, gegen lokale Wünsche, die meistens an sich berechtigt seien, das höhere staatliche Interesse unbedingt durchzusetzen.

Der Minister äußerte sich sodann noch über die Verwaltungsreform dahin, daß er ebenso wie sein Amtsvorgänger daran arbeiten werde, sich in allen Landesteilen keine Mehrheit zu verschaffen. Durch die Verabschiedung der Wehrverhältnisse im Parlament nach den Neuwahlen und durch die schloße öffentliche Diskussion über die Frage des Einheitsstaates sei das andere Gewissen. Jedenfalls müsse die Verwaltungsreform eine klare Abgrenzung der Befugnisse über die Zuständigkeit der einzelnen Behörden bzw. Ressorts bringen. Leider gebe das Bestreben des Reiches und des Reichstages in einzelnen Fällen haben, sich bei der Schöpfung von neuen Reichsinstitutionen auch einen eigenen Behördennetz zu schaffen. Das ist vielfach nicht nötig, da die Länder über ausgebildete Fachbeamte verfügen. Das sei in die Erscheinung getreten während der Übernahme der Wasserstraßen durch das Reich. Abgesehen davon, daß ein solches Verfahren keine Einsparung, sondern eine Vermehrung der Beamten bedeutet, werden auch noch die Beziehungen zwischen den einzelnen Reichs- und Landesressorts vergrößert.

Der Minister vertrat dann weiter die Auffassung, daß die Verwaltungsreform nur unter Beobachtung strengster parlamentarischer Neutralität durchgeführt werden könne, da sonst eine Einigung darüber wohl kaum möglich sei.

Es läge dabei vor allem auf die Stärkung der lokalen und provinziellen Instanzen an. Die Stellung des Landrates muß selbstverständlich die Stellung eines Staatsbeamten sein. Aber darüber hinaus form er sehr wohl noch im Redenamt die kommunale Selbstverwaltung leiten. Diese Richtung würde

eine recht glückliche sein. Dagegen läge eine „Kommunalförderung“ des Landrates, wie sie von einzelnen Stellen gefordert wird, nicht in Frage. Im großen und ganzen handele es sich also um eine Defonzentration der Aufgaben der oberen Instanzen. Selbstverständlich denke die Regierung nicht im entferntesten an eine Belegung der Ober- und Regierungspräsidien.

Abg. Graf v. Gortale (Dnat.) kritisierte die Personalpolitik des Ministeriums und rügte gegen das Reichsamtverteilung.

Abg. Buber (Soz.)

wollte zunächst darauf hin, daß die meisten Ausgaben des Innenetats zwangsläufig sind und Ersparnisse solange nicht möglich sein werden, bis durch eine durchgreifende Verwaltungsreform, durch Verkürzung des Instanzenzuges bei den Behörden wirkliche Einsparungen gemacht werden können.

Der Redner behandelte dann neben anderen Fällen den Fall des sozialdemokratischen Landrates Storch des Kreises Uckermark, gegen den die Rechtskreise ein wahres Kesselreiben injiziert haben. Dem Landrat Storch ist es indessen gelungen, über einen seiner Widersacher ein obliegendes Urteil zu erwirken. Darauf ist die sehr merkwürdige Tatsache festzustellen, daß der Gemeinderat von Grambin, dem der Berichterstatter angehört, und der aus Rechtskreisen zusammengesetzt ist, die Kosten des Verfahrens auf die Gemeindefälle übernommen hat. Ganz abgesehen davon, daß ein solches Verfahren absolut unzulässig sei, werte diese Tatsache aber doch ein eigenartliches Schicksal auf die Zustände in Preußen. Der Nachfolger dieses Landrats, der jetzige Landrat Röhne, der über eine sichere Mehrheit im Kreise verfüge, stünde aber bereits wieder im Mittelpunkt einer von rechts injizierten Hege.

Der Redner weist sodann noch darauf hin, daß die Aufhebung der Landbesetzung gegen den Staat in Schlesien und Schleswig-Holstein einen bedauerlichen Umstand angenommen hat. Die Landbesetzungsdreher hätten zwar bisher sehr milde Richter gefunden, aber geradezu unglaublich klingt die Mitteilung, daß in einem dieser Prozesse ein wegen Aufreizung zum Steuerfreil angeklagter und freigeiprochener Rittergutsbesitzer befunden, daß eine solche Aufreizung ganz allgemein vom Landbesetzern und mit Wissen deutscher nationaler Reichsminister ergangen ist. Hierüber möge Mitteilung gegeben werden. Wenn diese Mitteilung eines angeklagten Besten Bittes zutrifft, daß Herr v. Raubell eine solche Aufreizung vorgelesen habe und von ihm gestilligt ist, sei es Aufgabe der Staatsanwaltschaft, durchzugreifen.

Danach kommen die Abgeordneten Dr. Hoff (Z.) und v. Spurn (D. Wp.) zu Wort, die sich beide ausführlich über die Frage der Verwaltungsreform äußern.

Die Weiterberatung des Etats findet am Dienstag statt.

Der Aufbau der preußischen Verwaltung

Ein Vortragreihe des Genossen Grzesinski.

Im Rundfunk begann gestern der preußische Innenminister Albert Grzesinski eine Vortragreihe über den Aufbau der preußischen Verwaltung. Neben den Tagesfragen der Politik, so führte er aus, beschäftigt vor allem die Verwaltungsreform die Öffentlichkeit. Seit Jahrzehnten sind Denkschriften und Presseartikel ohne Zahl veröffentlicht, und heute steht die Frage im Mittelpunkt der Erörterung. Im Gegensatz zu früher berührt in unserer Zeit den Staatsbürger die Frage, wie regiert wird, in hohem Maße. In der Vorkriegszeit regierte man getarnt außerhalb der weitesten Schichten des Volkes, heute, im Volkstaat, ist dies anders. Preußen stellt mit 38 Millionen Einwohnern von 60 Millionen fast Zweidrittel des deutschen Volkes dar. Die Verwaltungseinheit, die 1815 unter Hardenberg geschaffen wurde, habe sich bewahrt, die Oberleitung: Oberpräsident, Regierungspräsident, Landrat bestehe noch heute. Innerhalb dieses Rahmens sei in der Zeit der Reaktion der Kampf gegen die Vorherrschaft des preußischen Junkertums für die Ermöderung der Volksrechte gekämpft worden. Einmal beherrschte der Staat die Regierten, heute ist der höchste Chef des Volk, seine Beauftragten sind seine Diener. Ein einheitlicher und starrer Aufbau ist in diesem volkstaatlichen Sinne durchgeführt. Sehen Ministerialrat arbeiten unter der politischen Führung des Ministerpräsidenten selbständig, der Oberpräsident in der Provinz ist der politische Kommissar des Gesamtministeriums, der verwaltungstechnische Schwerpunkt liegt bei den Regierungspräsidenten. Ihnen unterstehen die Regierungspräsidenten, die Landräte, die Amtsoversteher und in den Grenzen der Selbstverwaltung die Magistrats. Über in allen diesen Verwaltungen sind Ausführung und Mitbestimmung des Staatsbürgers gewährleistet. Das Reich hat namentlich in der Finanzverwaltung durch die Auswirkung der Weimarer Verfassung zahlreiche zuvor den Ländern unterstehende Zweige übernommen. Dies führte dazu, daß Reich und Länder oft neben- und gegen-einander arbeiten. Es wäre gut, wenn vor der Vereinheitlichung keine neue Reichsverwaltungen eingerichtet würden.

Genosse Grzesinski wird am 23. Januar zur Frage der Reichsreform sprechen.

AUSWERTUNG

AUSVERKAUF

PREISE HERABGESETZT TEILWEISE BIS ZUR HÄLFTE

Mengenabgabe vorbehalten **Beginn 2. Januar** Verkauf nur soweit Vorrat

Travers moderner Jumperstoff Meter jetzt 1.65	Bastseide natur arbig Meter jetzt 1.50	Ein Sortiment Filzhüte grosse Formen- und Farbenswahl Stück jetzt 1.95	Baumw.-Musselin viele Druckmuster Meter jetzt 48 P.	Volivoile ca. 100 cm breit, modern bedruckt, Meter früher bis 2,50, jetzt 95 P.
Waschsaft-Kleider moderne Glockenform, mit imitiert Lackledergürtel Stück jetzt 14.50	<i>Heute Schlußtag</i>			Kunstseid. Schlüpfer 1.25 in vielen Farben Stück jetzt
Wintermäntel 14.50 mit Polsträger, in reiner Wolle, Stück jetzt				Nachthemden 1.95 für Damen, moderne Form Stück jetzt
Damen-Strümpfe 95 P. Herrn-Socken, gute Qualität, Paar jetzt				Restposten von Herren-Taschentüchern 15 P. zum Teil leicht angestaubt und mit kleinem Webfehler Stück jetzt 45, 32, 28,
Herrn-Anzüge gute Stoffqualität, mod. Form früher bis 8,00 jetzt 48.00	Winterulster auf Kunstseide elegant abgesteppt, früher bis 130,00 jetzt 74.00	Tischtücher vollweisse geblickte, gute haltbare Qualität, ca. 100x100 cm Stück jetzt 2.45	Garnituren für Herren, Jacke u. Reinkleid, feinfarbig, mit Launmasche, jetzt 2.45	Oberhemden Popelin, Arrahobend Stück jetzt 4.90

Reste u. Abschnitte bedeutend herabgesetzt im Preise

HERMANN TIEFEL

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.

Todesanzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied der Arbeiter **Eugen Bartsch** am 22. Januar 1884, am 11. Januar gestorben ist.

Seine letzten Ruhestätte!

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 15. Januar, 14^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle des Gewerbevereins in Steglitz, Bergstraße, aus statt. Pünktige Beteiligung erbetet.
Die Ortsverwaltung.

Am 12. Januar erfolgte nach langem schweren Leiden unsere stätige liebe Tochter **Charlotte Jürgens** im Alter von 32 Jahren. Dies seligen ruhebeten bei **Karl Jürgens und Frau** Realistin, Bamböck 29.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 17. Januar, nachmittags 2 Uhr, auf dem neuen Jakobswaldhof, Herrnstr. 99/100, statt.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- & Aktiengesellschaft

Ankunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnung gestellt Berlin, Ritterstraße 126, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 4, An der Alster 58/60.



Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Am 12. Januar erfolgte nach langem schweren Leiden unsere stätige liebe Frau und Mutter **Hedwig Wunsch** im 44. Lebensjahre. Dies seligen ruhebeten bei **Alfred Wunsch** und Tochterchen. Die Beerdigung findet am Freitag, 18. Januar, 14 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wichtig! Wichtige!

Wir erziehen alle Betriebsräte für die Betriebe bis 1926 an Stelle der Aufsichtsräte. Die Betriebsräte sind die Steuerbevollmächtigten für ihre Kollegen. Sie sollen anerkennen, um den Kollegen Jahresschuld und Pausen zu erhalten. Wenn Anfragen über Steuerbevollmächtigungen wegen Streit, die schriftlich an uns gelangen, ist Rückporto beizufügen.

Wichtig! Betriebsräte Wichtige!

Die Betriebsräte-Verfassung Nr. 1 ist erschienen und kann gegen Bezahlung der 20 Mark im unserem Bureau, Zimmer 3, täglich bis 4 Uhr, Freitag bis 7 Uhr, eingesehen werden.

Verkäufe

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Danksagung

Für die herzlichste Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau und Mutter **Hedwig Wunsch** im 44. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Freitag, 18. Januar, 14 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg.

Friedrich Burkhardt
Bin., Panten, Breitenstr. 26

Wichtig! Mechaniker Wichtige!

Filmvortrag

Karten sind bei den Branchenvereinen erhältlich und im Zimmer 4 bis 7 Uhr erhältlich.

Die Ortsverwaltung.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Nachru..

Am Dienstag, dem 15. Januar, vorm. 10^{1/2} Uhr, fand im Schloß Pieselsdorf die Gedenkfeier des am 6. Januar infolge eines tragischen Unglücksfalles durch den Tod von vier geschiedenen Mitarbeitern und Sohnes unseres Chefs **Herrn Georg Paul Hessler** statt.

Sein lebenswürdiges und vornehmes Wesen hat ihm die ungeteilte Sympathie der gesamten Angestellten gesichert. Sein früherer Tod betrübt uns unendlich, und wird uns sein Andenken unvergesslich bleiben.

Das Personal der Firma Restaurationsbetrieb Zoologischer Garten, Inh.: Hermann Bessler.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Widowens Stein, Weinbergsweg 34. Balduins gültiges Angebot: Schlafzimmer 47, Speisezimmer, Kuchentisch, Kaffeebrennmaschine mit Spiegel 105, Küchen, Postkammer, Schlüsselschließung.

Bestochene Regierungsräte.

Verrat von Amtsgeheimnissen im Berliner Reichsentschädigungsamt.

Mit einer sehr seltenen Bestechungsaffäre, in die zwei Regierungsräte des Reichsentschädigungsamts und der Berliner Direktor einer Versicherungsgesellschaft, deren Geschäftsräume sich in der Behrenstraße befinden, verwickelt sind, beschäftigt sich augenblicklich der Generalkassationsrat beim Landgericht I.

Kurz vor Weihnachten ergaben sich die ersten Anzeichen dafür, daß zwei Hilfsarbeiter der Abteilung für Grundbuchforderungen im Reichsentschädigungsamt gegen Provision und gegen das Versprechen einer privaten Anstellung bei der Versicherungsgesellschaft die Adressen von Geschädigten ausgegeben hätten, mit denen die Versicherungsgesellschaft dann Geschäfte zu schließen trachtete, die für sie außerordentlich lukrativ gewesen wären. Wir erfahren über diese Angelegenheit, die auch das Reichsfinanzministerium stark beschäftigt, folgende Einzelheiten:

Das Reichsentschädigungsamt hatte einem Teil der Geschädigten auch Schulbuchforderungen übereignet, die ursprünglich nach den Bestimmungen nicht verwertet werden durften. Später jedoch machte man den Geschädigten die Konzession, daß sie ihre Schulbuchforderungen durch Uebertragung an Dritte zu kapitalisieren in der Lage wären. Eine Versicherungsgesellschaft, die in der Behrenstraße ihr Heim hat, und an deren Spitze ein Direktor B. steht, gewann zwei Regierungsräte des Reichsentschädigungsamts, die dort als Hilfsarbeiter tätig waren, die aber in nächster Zeit abgebaut werden sollten, weil das Amt in absehbarer Zeit ganz aufgelöst wird, und machte ihnen den Vorschlag, daß sie ihre die Adressen der Leute aus den geheimgeführten Listen beschaffen sollten, die im Besitz von Grundbuchforderungen waren. Dafür wurde den beiden Regierungsräten eine Provision für jede Adresse und außerdem eine Aufstellung bei der Versicherungsgesellschaft nach ihrem Ausscheiden aus dem Reichsentschädigungsamt zugesichert.

Die beiden Regierungsräte stellten nun unter Bruch des Amtsgeheimnisses der Versicherung alle ihnen bekannten Geschädigten mit, die Grundbuchforderungen besaßen, und die Versicherung machte diesen Geschädigten den fast unglaublich klingenden Vorschlag, ihre Forderung für die Hälfte des wirklichen Wertes zu erwerben, unter der Bedingung, daß den Geschädigten dann das Kapital sofort ausgezahlt werden sollte. Eine Anzahl von Leuten, die sich in großer wirtschaftlicher Notlage befanden, schlossen dieses für sie außerordentlich verlustreiche Geschäft mit der Versicherung ab. Andere lehnten dagegen empört ab. Die beiden Regierungsräte begingen jedoch die Dummheit, der Versicherung wahllos die Namen aller Besitzer von Grundbuchforderungen mitzuteilen, auch von solchen, die amtlich überhaupt noch keine Kenntnis davon hatten, daß ihre Entschädigung in dieser Weise geregelt werden sollte. Einer dieser Geschädigten wandte sich an das Reichsentschädigungsamt und fragte erstaunt an, auf welche Weise denn die außenstehende Versicherungsgesellschaft in den Besitz einer solchen Nachricht gekommen sein könnte, von der er selbst noch gar nichts wußte. Daraufhin wurden durch den Präsidenten des Reichsentschädigungsamts Untersuchungen eingeleitet und man beobachtete die Kriminalpolizei, die eine Anzahl Beamte beobachtete. So gelang es, die Verbindung zwischen den beiden Regierungsräten und der Versicherungsgesellschaft festzustellen, und bei einer überreichend vorgenommenen Hausdurchsichtigung fand man schriftliche Unterlagen.

Gegen die beteiligten beiden Regierungsräte und den Direktor der Versicherungsgesellschaft ist nun die Untersuchung wegen aktiver und passiver Beamtenebstechung, Verrat von Amtsgeheimnissen, Untreue usw. eingeleitet worden. Ueber die Namen der Beteiligten wird von den amtlichen Justizstellen noch Stillschweigen bewahrt, da die Staatsanwaltschaft erst prüfen will, ob der Tatbestand der Beamtenebstechung als ausreichend betrachtet werden kann.

Hauptgesundheitsamt veranlaßte Einberufung der Konferenz der Deputierten der Bezirksgesundheitsämter für dringend notwendig, um im Kreise der mit den lokalen Verhältnissen vertrauten, fachverständigen Gesundheitsbeamten zu prüfen, in welcher Weise auch in anderen Bezirken besondere Maßnahmen gegen die Grippeepidemie herbeizuführen getroffen werden können.

Wie wir weiter hören, tritt heute die Vereinigung der Stadtärzte zu einer Sonderprüfung zusammen, an der auch eine Reihe von Stadträten, die Nichtärzte sind, teilnehmen werden. Die Beratungen werden ausschließlich der Frage der Behebung der Bekümmernisse gelten.

Ueber den Stand der Grippeerkrankungen

leitet das Hauptgesundheitsamt mit: In den Berliner städtischen Krankenhäusern sind am 11. Januar 121, am 12. Januar 144 und am 13. Januar 73 Patienten mit Grippe zur Aufnahme gekommen. Bei einem Fünftel der aufgenommenen Kranken bestand eine Lungenentzündung. Noch wie vor ist die Zahl der erkrankten Kinder nicht unbeträchtlich. Ein Anlaß zu Masseninfektionen lag bisher nicht vor.

26 000 Todesopfer der Grippe in Amerika.

Die Washingtoner Gesundheitsbehörde gab bekannt, daß in den letzten sieben Wochen 26000 Menschenleben der Grippeepidemie zum Opfer gefallen sind. Das New-Yorker Gesundheitsamt meldet über 3600 Grippeerkrankungen seit dem 1. Januar.

Republikanisch verboten?

Die verlorenen Akten im Berliner Provinzialschulkollegium

In Berliner republikanischen Kreisen wüßte die Erregung darüber, daß die Gründung einer republikanischen Schülervereinigung an der Körner-Oberrealschule in der Steglitzer Str. verboten worden ist. Wir können dazu berichten, daß Oberlehrer Dr. Schupp vom Provinzialschulkollegium dieses Verbot im Einvernehmen mit dem Leiter der Anstalt, Oberstudiendirektor Dr. Greif, ausgesprochen hat, ohne dem Provinzialschulkollegium von der ganzen Angelegenheit überhaupt Mitteilung zu machen. Dieses hat erst jetzt durch die Presse von dem Fall Kenntnis erhalten und wird sich in einer Sitzung am Dienstag darüber schlüssig machen, ob es die selbstherrliche Verfügung des Herrn Dr. Schupp gutheißen kann. Es ist damit zu rechnen, daß das Verbot der republikanischen Schülervereinigung entsprechend den Anordnungen des preussischen Unterrichtsministers Dr. Becker schnellstens aufgehoben wird.

Dabei hat sich ein anderer eigenartiger Vorfall abgespielt. Drei Lehrer der Körner-Oberrealschule hatten eine Eingabe an das Provinzialschulkollegium gegen das Verbot der republikanischen Schülervereinigung gemacht. Diese Eingabe ist im Provinzialschulkollegium unauffindbar, wie überhaupt keine Akten über die ganze Angelegenheit vorhanden sind. Eine sehr dunkle Geschichte, die dringend der Aufklärung bedarf.

Drei Feuerwehrlente durch Rauchgase betäubt.

Das Feuer in den Kellereien der „Handelsstraße Belle-Alliance“, Lindenstr. 101/102, über das wir berichteten, nahm die Berliner Wehr gestern nachmittags noch furchtbar an Umfang. Nur Schritt für Schritt war es den Feuerwehrlenten möglich, in den verqualmten Keller gegen den Brandherd vorzurücken. Nachdem die Hauptgefahr gegen 15 Uhr beseitigt war, begann der schwermütige Teil der Wsaktion, die Aufräumungsarbeiten, die allein mehrere Stunden dauerten. Weider sind auch mehrere Feuerwehrlente durch die Einwirkung der Rauchgase erkrankt. Einer der Beamten mußte mit einer schweren Rauchvergiftung ins Krankenhaus gebracht werden, die anderen Erkrankten erholten sich unter der Behandlung von Feuerwehrkameraden bald wieder. Die Entstehungssache konnte noch nicht einwandfrei ermittelt werden; man vermutet, daß der Brand durch Fahrlässigkeit entzündet worden ist. Da mit einem Wiederaufflackern des Feuers gerechnet werden konnte, blieb eine starke Feuerwache bis in die späten Abendstunden an der Brandstätte jurist.

Opfer der Glätte.

Straßenbahnunglück in Dessau. — Unfälle in Berlin.

Ein fesselhafter Glätteunfall ereignete sich in Dessau beim Rangieren der Straßenbahn in der Wsankischen Straße lassen zwei Straßenbahnwagen an der Bahnstraße Dessau — Bitterfeld die sich neigende Straße hinunter. Sie waren auf dem völlig vereisten Gleise nicht zu halten. Sie durchbrachen die geschlossene Bahnstraße. Die Lokomotive eines durchfahrenden Personenzuges erfasste die Wagen und zertrümmerte sie. Von den in den Straßenbahnwagen befindlichen Angehörigen der Straßenbahn wurde ein Arbeiter aus Dessau getötet. Zwei andere wurden leicht verletzt.

Anfälle der Glätte ereignete sich im Laufe des gestrigen Tages eine Reihe von schweren Unfällen. Auf den städtischen Rettungswachen wurden mehrere Verunglückte behandelt, die auf den vereisten Bürgersteigen zu Fall gekommen waren und dabei Arm- und Beinbrüche erlitten hatten. Auf dem Konto der Glätte kommt auch ein Autobusanfall, der sich nachmittags an der Haltestelle Jansbrüder Bloß in Schöneberg ereignete. Der Autobus kam auf dem glatten Fahrdamm derart ins Rutschen, daß der Wagen mit großer Heftigkeit gegen den Bürgersteig prallte. Die Fahrgäste wurden von ihren Sitzen geschleudert und drei von ihnen erheblich verletzt. Der Autobus war bei dem Anprall so schwer beschädigt worden, daß er abgeschleppt werden mußte. — Vor dem Hause Judastr. 22 in Neukölln kam der 44 Jahre alte Ingenieur Fritz Pfüge aus der Düstingstraße 12 zu

Friedeman mit seinem Auto ins Schlingern und fuhr gegen einen Baum. P. wurde mit schweren Verletzungen zur nächsten Rettungswache gebracht; das zertrümmerte Auto wurde später abgeschleppt.

Die Grippepelle.

Anzulänglichlichkeit der Berliner Maßnahmen.

Das Bezirksamt Prenzlauer Berg hat sich, wie wir hören, unter Vorsitz von Bürgermeister Genossen Dr. Ostrowski in seiner gestrigen Sitzung ausführlich mit der Frage der Bekämpfung beschäftigt und hat nach längerer Beratung einen Beschluß gefaßt, der dem Magistrat übermittlelt worden ist und in dem die Anzulänglichlichkeit der von dem Hauptgesundheitsamt angeordneten Grippeepidemie bisher getroffenen Maßnahmen bedauert wird. Der Beschluß lautet:

„Das Bezirksamt bedauert die Anzulänglichlichkeit der vom Hauptgesundheitsamt angeordneten Grippeepidemie getroffenen Maßnahmen. Das Bezirksamt schlägt seinerseits vor, das Hufe-Land-Hospital der Herabminderung der Bekümmernisse nutzbar zu machen. Das Bezirksamt ist bereit, Haus I des Hospitals sofort zu räumen und dort 250 Kranke aufzunehmen sowie darüber hinaus 150 für Hospitalpflege geeigneten, jetzt noch in den allgemeinen Krankenhäusern befindlichen Patienten im Hospital Unterkunft zu gewähren. Das Bezirksamt beantragt, schleunigt dafür Sorge zu tragen, daß das notwendige Inventar (insbesondere Betten und Bettgestelle) überwiesen wird oder vom Bezirksamt beschafft werden kann. Das Bezirksamt hält schließlich die sofortige, bisher vom

76 Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Bring.

Copyright 1927 by J. M. Spauth Verlag, Berlin.

Und nun siehe ich auf, wie im Traum, hänge das Gewehr am Riemen über die Schulter und werde mir jetzt meinen Tornister holen, der im Unterstand zurückgeblieben ist, den alten guten Tornister mit den Paketen von Lisa. Ich habe ganz vergessen, was drin ist in diesen Paketen, aber etwas Schönes war es bestimmt. Ich muß es mit holen.

Im Gehen fällt mir ein, daß auch mein Reliquienbeutel sich im Tornister befindet, und ich gehe rascher — auch diesen ledernen Brustbeutel muß ich wiederhaben, denn der Ring ist doch drin, den Lisa mir mitgegeben hat, ein Ring mit zwei Steinen, von denen der eine herausgefallen ist. Dieser Ring ist so winzig, daß er nicht einmal auf meinen kleinen Finger hinaufging — kleiner als klein ist dieser Ring!

Alles muß ich wiederhaben, denke ich und eile. Oben rufen Stimmen „hurra“, der Groben aber, den ich durchschreite, ist leer.

Blötzlich liegt vor mir auf dem Boden ein kleines Spielzeug aus Blech, ein Loubenhäuschen aus Blech, welches umgefallen ist. Es hat noch nie hier im Graben gelegen. Es ist hineingesprungen aus der Luft — und da fällt mir jener schwarze Ruffe ein, der den Arm schwang und warf — es ist eine russische Handgranate. Nun es mir einfällt, bin ich schon um eine weitere Schulterwehr gebogen und stehe jetzt auf einem braunen Mantel, der wie fortgemorfen daliegt. Auch dieser braune Mantel gehört nicht uns, denn wir tragen nicht braune Mäntel; hier in unserm Abschnitt hat es bestimmt keinen gegeben.

Hier der Schützenaustritt! Hier die hundert Zigarettenenden! Hier ist auch der Eingang zu meinem Unterstand. Feldwebel Engalte schläft noch darin auf dem Rücken — doch seine Beine bewegen sich mitten im Graben.

Nun höre ich ihn drinnen stöhnen. Man hat ihn vergessen, ich muß ihn wecken und zerre an seinen roten Leder-gamaschen; er muß heraus, denn sonst kann ich nicht zu

meinen Sachen gelangen. Ich ziehe verzweifelt, er wird nicht wach, hört aber auf zu stöhnen. Die Gamaschen fahren lassend, zergrüble ich mein Gehirn, weshalb er nicht aufsteht und mir den Weg freigibt. Ich stoße gegen seine Beine, ebenso wie der Leutnant es tat, noch größer — aber ebenso wie er ohne Erfolg. Sodann spähe ich ins Dunkle nach seinem Gesicht, und jetzt ist mir klar, weshalb er nicht aufsteht: Hals und Gesicht sind ganz voll Blut. In diesem Augenblick höre ich ihn ganz deutlich sagen: „Schnall sie doch ab, es sind Riemen dran.“

Er meint die Gamaschen, fällt in Wimmern: „Schnall sie die doch ab, aber gib Wasser . . . abschnallen, und schnell Wasser!“

Ich sage: „Lieber will ich zuerst Wasser suchen.“ Worauf er verzweifelt aufheult: „Wasser . . . gib Wasser . . . abschnallen, und schnell Wasser!“ Ich stehe starr, höre ihn jammern und denke: Ich habe ihn an den Riemen gezogen — ich Raubtier! Kann es sein, daß ich seine neuen Gamaschen fehlen wollte? — Es ist mir plötzlich vergällt, meinen Tornister zu bekommen. Ich will ihn nicht mehr, will Wasser suchen, schnell, weiß aber nicht wo, drehe mich um — und habe im Nu vergessen, weshalb ich mich drehte —

Auf der hinteren Grabendecke liegt ein Mensch, und ich sehe nur seinen Kopf, der übers Geröll niederhängt, sehe dies Gesicht verdreht, mit den blonden Borsten erdwärts. Es ist Albering, neben seinem Gesicht glüht die Silbermünze.

Ich will hingehen — bin bei meinem Freunde, meinem blondborstigen Freunde mit dem weißen Haarschnörkel im Nacken. Suhren, die dreizehn Falteln! — laßt es in mir. So — mein Kopf ist dicht neben dem deinen. Und dein Kopf, alter Zigarettenontel, ist kalt — kalt wie Stochodwasser. Ich kann nicht mehr sagen, nicht mehr wissen, was Lotlein heißt.

Du bist doch tot? — Ein Wimmern erklingt hinter mir. Es ist der Feldwebel, welcher wimmert. Der Feldwebel ist nicht tot, aber du, mein alter Bruder, du bist tot — mausetot. Deine Augen sind geschlossen, genau wie es geschieht, wenn einer tot ist. Keine Spur von Schütz ist zu sehen zwischen deinen weißen Wimpern, fest sind deine Lider geschlossen, ein fester Tod ist es.

Wie schön und ruhig!

O, ich sehe in eine Landschaft, sie ist schön und ruhig und ganz angefüllt mit Waldwipfeln. Ein Wimmern erklingt hinter mir, es kommt von einer Birke. Sie ist angeknitten mit einem Messer, mitten im Frühling, ihr Saft tropft aus der Wunde, und sie wimmert darüber. Komm! mein Freund Albering — sage ich — wir wollen über den Wald schauen. Steh neben mir und rühre dich nicht. Das ist ein Sperber, der schreit, er miaut wie eine Katze. Aber die Wipfel sind voll von einem ruhigen Brausen. Alle Birken des Waldes wimmern, aber zu uns her klingt es wie ein sanftes Brausen. Dein Kopf ist neben mir — öffne nun die Augen, zu schauen die tausend sanften Waldwipfel im frühen März! Kommst du es nicht? — Ist dein Mund mitten auf deiner Stirn und muß nun statt ihrer Gedanken denken? Trägst du nun lange Barthaare unterm Kinn, und sind sie dir im langen Tode gewachsen?

Sieh den Wald mit mir, Kamerad!

Welche Quäl! du siehst ihn nicht mit mir. Ich streichle dich mit meiner Hand. Es ist eine rote Hand, das schmerzt — aber wir sind hier in einem Lande, wo die Haut sich leicht rötet.

Warum ist deine Haut nicht auch gerötet? — Laß nur, deine Haut ist weiß. Sehr sauber bist du — ich will dir damit schmeicheln, indem ich es sage. Auch deine Münze ist sauber, sie hängt an deinem Halse offen vor mir, sie ist kein Geheimnis.

Aber wer reißt an deiner Münze, Albering? — Ich muß mich umwenden, es feststellen. Es ist ein Mann bei uns, ein wilder Mann im braunen Leinwandhemd, und er packt zu und zerzt an deiner Münze. Er fletscht die Zähne, mit dem Blick auf mich, zerbißt die Schnur und hält sie in der Hand, die saubere Münze. Er wendet den Blick nicht von mir. Ich weiß plötzlich: er will mich töten! Er ist ein Teufel, ein Ruffe — ich bin völlig wach, erhebe die Hand gegen ihn, die rote, unter Schmerzen. Er seinerseits hebt seine gelbe Hand, in der ein solches Spielzeug funkelt, ein Laubenhäuschen aus Blech, eine Handgranate. Er senkt sie, schämt sich feilwärtig geneigtem Kopf die Entfernung ab, wirft sie mir vor die Füße und springt hinter die Schulterwehr, die Münze in der geballten Faust.

(Fortsetzung folgt.)

Die Anklage gegen „Zimmertreu“.

Acht Angeklagte wegen schweren Landfriedensbruchs und Körperverletzung.

In dem Strafverfahren wegen der Straßenschlacht am Schlesienschen Bahnhof ist nunmehr die Anklage fertig gestellt worden, und sie wird am heutigen Dienstag der zuständigen Strafkammer des Landgerichts I von Staatsanwaltschaftsrat Zimmermann zur Eröffnung des Hauptverfahrens übermittelt werden. Die Anklage, die nur sechs Seiten umfaßt, lautet auf schweren Landfriedensbruch und Körperverletzung und richtet sich gegen acht Mitglieder des Vereins „Zimmertreu“: Ruch, Schulz, Piezgar, Laß, Steinke, Franke, Höhne und Leib. Am schwersten belastet erscheinen Laß, Leib und Steinke. Bezüglich des am Sonnabend aus der Haft entlassenen Händlers Hede beantragt der Staatsanwalt die Einstellung des Verfahrens, da dem bisherigen Angeklagten eine Beteiligung an der Schlägerei nicht nachgewiesen werden konnte. Hede ist auch nicht Mitglied des Vereins „Zimmertreu“ und behauptet, daß er zufällig in dem Lokal anwesend war, um Räucherwaren zu verkaufen. Die Reichweite des Strafverfahrens ist von der Staatsanwaltschaft mit Rücksicht auf die als Zeugen notwendigen „Hamburger Zimmerleute“ betrieben worden, weil diese Berlin verlassen wollen.

Die verwechsellten Telegramme.

Sie sind total verdorben, haben weder Kopf noch Schwanz.

Bei Kallumweit u. Co. herrschte große Aufregung. Der Anlaß dazu war ein dicker und grober Brief des Bankiers Silberstein. Der hatte kurzerhand den ganzen Kredit gekündigt und Abbedingung des Saldos bis ultimo verlangt. Der Herr Bankier sprach noch, daß er zwar gar keinen Wert darauf lege, wenn ihm Kallumweit u. Co. zu seinem fünfzigsten Geburtstag gratulieren. Wenn man aber schon einen derartigen Akt der Höflichkeit begehe, dann solle man geschmacklos und unanständige Bißgeister unterlassen. Das Glückwunschtelegramm von Kallumweit war gerade angekommen, als der Bankier mit seiner Festgesellschaft bei der Tafel saß. Dort hatte einer der Festteilnehmer alle eingehenden Telegramme laut vorgelesen. Alle Gratulationen hatten recht herzliche und aufrichtige gemeinte Depechen gefaßt. Nur Kallumweit... In der Anklage fand er die „so überaus geschmacklos“ Gratulation zurück. Derartige Korrespondenzen pflege er nicht aufzubewahren.

Und nun sahen Kallumweit u. Co. und starrten auf das zurückgeordnete Telegramm. Auf dem Telegrammformular der Reichspost war fein säuberlich geschrieben: „Sie sind total verdorben, stinken, haben weder Kopf noch Schwanz.“ Darunter die Telegrammadresse von Kallumweit u. Co. und obenüber die richtige Adresse des Bankiers. Kallumweit u. Co. mußten zugeben, daß ein solches Telegramm nicht gerade für einen Jubiläum, noch dazu zur Bereinigung an der Festtafel, geeignet war. Allmählich aber klarte sich die Sache auf. Dieses beachtete Telegramm war gar nicht für den feiernden Bankier bestimmt. Kallumweit u. Co., deren Lebensmotto es ist, die Welt mit Lebensmitteln und Delikatessen en gros zu versorgen, hatten gerade an jenem Tage eine Sendung Heringe aus Kiel erhalten. Diese Sendung aber war etwas „unrichtig“. Deshalb war der Privatsekretärin von Kallumweit u. Co. der Auftrag gegeben worden, den Absender der Heringe sofort von der zweifelhaften Beschaffenheit dieses Nahrungsmittels in Kenntnis zu setzen. Gleichzeitig sollte sie ein recht gefühlsvolles Glückwunschtelegramm an den Gekündigten der Firma senden. Befragte Privatsekretärin hatte irgendeinen Herzen mit eventueller Heiratsaussicht kennengelernt, und da war sie mit ihren Gedanken stets woanders, war nicht im Geiste bei der Arbeit. Infolgedessen verwechselte sie die Adresse der beiden Telegramme, mit dem Erfolg, daß ersiens der Saldo auf der Bank gekündigt wurde und zweitens Kallumweit die „unwürdigen“ Heringe bezahlen mußte, denn nach den Lieferungsbedingungen wurde die verspätete Reklamation nicht berücksichtigt. Kallumweit u. Co., die auch sonst Grund zu haben glaubten, mit der Sekretärin unzufrieden zu sein, entließen die Sekretärin ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist, nachdem sie den ihnen entstandenen Schaden auf 500 M. errechnet hatten. Die entlassene Angestellte ging zum Arbeitsgericht, wo sie in schärfster Tonart gegen die fröhlische Entlassung protestierte. Kallumweit u. Co. konnten außer diesem einen Versehen nichts Positives vortragen, was sie zu einer fröhlichen Entlassung berechtigt hätte. Und da sich das Mißverständnis zum silbernen Geburtstag des Bankiers Silberstein bald auflöste, beschränkte sich der Schaden auf die Heringe ohne Kopf und Schwanz. So wurde die Firma verurteilt, an die Klägerin das Gehalt für volle 6 Wochen zu zahlen.

Der Vankower „Schülerstreik“.

Zur Aufklärung der Ursachen des Ende der vorigen Woche in Vankow vorgenommenen Schulstreiks in der Oberrealschule hatte das Bezirksamt eine Untersuchung in die Wege geleitet. Als deren Ergebnis steht nunmehr fest, daß 35 Schüler der Obersekunda das Schulgebäude verlassen haben, weil sie beim Betreten des Klassenzimmers eine ihnen zu niedrig erscheinende Temperatur vorfanden. Bei der heute vorgenommenen Befichtigung des Klassenzimmers stellte es sich heraus, daß in dem betreffenden Räume die Ventile unter Anwendung von Gewalt verstopft worden waren, so daß die Heizung überhaupt nicht funktionieren konnte und dadurch der Klassenraum fast bleiben mußte. Zur Ermittlung der Schuldigen ist ein Verhörsprotokoll eingeleitet worden.

Fürchtet der Rundfunk die Arbeiterschaft?

Man schreibt uns: Am 30. Dezember v. J. wurde durch den Berliner Sender die Feiertage „Wintersonnenwende“ übermittelt. In der Zeitschrift „Funkstunde“, Jahrgang 1920, Heft 1, war auf Seite 12 angekündigt, daß die Deutsche Welle an jenem Tage in der Zeit von 8 Uhr 35 Minuten bis 18 Uhr das Programm des Berliner Senders übermitteln würde. Danach hätte die Deutsche Welle auch diese Feiertage der Arbeiterschaft auf Welle 1648 übertragen müssen. Mit meinem Empfangsgerät (Reparatur für Wellenbereich: 200 bis 2300 Meter) habe ich einwandfrei festgestellt, daß

keine Übertragung auf dem Deutschlandsender nicht geschah. Scheinbar ist Bildfunk übermittelt worden. Es liegen Anzeichen vor, die darauf schließen lassen, daß man absichtlich diese Übertragung auf dem Deutschlandsender nicht bringen wollte. Beispielsweise wurde bei Beginn der Feier mit einer Verzögerung von etwa 10 Minuten gar nicht angekündigt, welche Sender diese Feier übertragen würden. Dasselbe geschah am Ende der Feier. Ich habe noch am gleichen Tage eine entsprechende, schriftliche Anfrage an die Funkstunde U. G. unter Beifügung einer 15-Pf.-Briefmarke gerichtet. Jedoch habe ich bis heute keine Antwort erhalten. Ich hoffe, daß diese Verantwortlichen die Funkstunde U. G. veranlassen wird, eine objektive Antwort zu erteilen. Hoffentlich lag nicht auch hier eine „Störung“ vor!

Freie Sozialistische Hochschule

Sonnabend, den 19. Januar, 19^{1/2} Uhr, im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3

Vortrag des Gerossen Prof. Dr. S. Marck-Breslau: „Proletarischer Kulturwille und Klassenkampf“

Karten zum Preise von 30 Pfennig sind an folgenden Stellen zu haben: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 1, 2, Hof links, 2 Treppen; Arbeiterjugend, Groß-Berlin, Lindenstr. 2, Hof links, 2 Treppen; Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Lindenstr. 2; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Deutscher Holzarbeiter-Verband, Am Köllnischen Park 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenpark; Zigarrenschäft Horsch, Engelplatz 24-25; AIA-Ortskartell, Engelplatz 24/25; Gewerkschaftshaus; Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Dreilindenstr. 3; Zentralverband der Angestellten, Belle-Alliance-Str. 7.

„Hunde mit Temperament.“

Eine Kammergerichtsentscheidung.

Die Familie St. in Blankensee besitzt einen Schäferhund, welcher Fremde als Feind der Familie St. betrachtet und alsbald zum Angriff gegen sie vorgeht.

Als Frau St. eines Tages ausging, wurde sie von dem Schäferhund begleitet. Kaum hatte dieser eine Frau H. in einiger Entfernung erblickt, so stürzte er sich auf jene Frau bis sie ins Bein. Frau St. wurde alsdann wegen fahrlässiger Körperverletzung und Zuwiderhandlung gegen die Regierungspolizeiverordnungen vom 22. Juli 1903 und 5. Dezember 1924 zu einer Geldstrafe in Höhe von 50 Mark verurteilt, da sie das Temperament des Hundes kenne, der schon früher einen Beanteten angegriffen und seinen Kopf zertrüben habe. Diese Entscheidung griff Frau St. ohne Erfolg an. Die Strafkammer vertrat den Standpunkt, daß Frau St. ihren Hund nicht frei umherlaufen lassen durfte, sie hätte den Hund an die Leine legen oder den Hund mit einem Maulkorb versehen müssen, damit er Menschen nicht durch Beißen verletzen konnte. Diese Entscheidung focht Frau St. durch Revision beim Kammergericht an und machte weiter anderem geltend, die erwähnten Polizeiverordnungen seien ungültig. Die Polizeiverordnungen beziehen sich auch nur auf Eigentümer und Halter der Hunde, was bei ihr nicht zuträfe. Der I. Strafsenat des Kammergerichts wies aber die Revision als unbegründet zurück und führte unter anderem aus, die in Rede stehenden Polizeiverordnungen seien als rechtsgültig anzusehen. Nach der Feststellung der Strafkammer seien die Eheleute St. als Eigentümer des fraglichen Hundes anzusehen; mithin gehöre der Hund auch der Ehefrau St. Ohne Rechtsirrtum sei von der Strafkammer angenommen worden, daß die Angeklagte sich der fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht habe, indem sie den Hund ohne Maulkorb und Leine habe frei umherlaufen lassen, obgleich ihr der aggressive Charakter des Hundes bekannt gewesen sei.

Geselliger Abend der Bildungsinstitute.

Die Arbeiterbildungshochschule Berlin und die Freie Sozialistische Hochschule hatten, wie bereits in den Vorberichten, auch diesmal wieder, und zwar am vergangenen Sonnabend, ihre Freunde und Freundinnen zu einem geselligen Abend in die Wandelhalle des Abgeordnetenhauses gebeten. Der Einladung war so zahlreich Folge geleistet worden, daß der große Raum zu klein wurde und viele mit einem Stuhlplatz vorlieb nehmen mußten. Die Kunst der vortrefflichen, von Bigen und Ehrfällen sprühenden, Reiz Vanger und der wirklich drallige und amüsante Parodist Puggi W. u. schufen sehr bald bei jung und alt eine behagliche und fröhliche Stimmung, die den ganzen Abend hindurch anhält. Nach Beendigung des unterhaltenden Teiles begab man sich in die Restaurationsräume und der Frohsinn der Jungen verstand es, sogar noch ein Lätzchen zu arrangieren, mit dem die freundschaftliche Beurlaubung schloß. Sie hat bestimmt ihren Zweck erreicht, die Schüler der freien Sozialistischen Hochschule und der Arbeiterbildungshochschule mit ihren Angehörigen und den Damen und Vätern der Schulen auch in ungezwungene gesellige Verbindung zu bringen.

Filmstars am fließenden Band.

Im Bog-Haus hatte sich gestern mittag auf Einladung der Deutschen Autograph-Gesellschaft der Filmstarschmuck (Brigitte Helm, Lien Diers, June Marlowe) letztere direkt aus Hollywood importiert) und einige männliche Kollegen eingefunden, um ihr Bildschmuck (frisch aus der Walze in Empfang zu nehmen. Ueber den Königswusterhauser Sender wurden die auf einer Kupferfolie aufgenommenen Bilder in der Zeit von vier Minuten den Anwesenden übermittelt. Die Wiedergabe war recht gut und die Stars zeigten nicht mit Autogrammen. Interviews wurden en masse bei dieser Gelegenheit erteilt und jeder wußte was vom Traumland Hollywood zu erzählen. Gleichzeitig stellten sich die Filmstars am Mikrophon den Hörern vor und machten Stimmung für ihre wohlgezielten Kontorfeis.

Eine neue Badeanstalt in Berlin.

Das große Bäderbauprogramm der Stadt Berlin bringt auch ein solches hinzu, was für den Bezirk Schöneberg, der ein solches bisher nicht hat. Der Magistrat legt jetzt das Stadtverordnetenversammlung das Bauprojekt, dessen Kosten auf 1.107.000 M. veranschlagt sind, zur Genehmigung vor. Das Schwimmbecken wird eine Länge von 33 1/2 Meter und eine Breite von 12 Meter erhalten. Auch Abteilungen für Bännebäder, für Brausebäder und für medizinische Bäder sind vorgesehen. Der Bau, der auf dem Grundstück Hauptstraße 38/39 errichtet wird, soll schleunigt ausgeführt werden.

Der Erfolg des Bankiers Lehmann.

900 000 M. Passiva — 20 000 M. Aktiva.

In den neunziger Jahren gründete ein Badermeister in Berlin das Bankhaus Springflee, das sich in der Landwirtschaf und bei Handwertern bald eines großen Vertrauens erfreuen konnte. Kurz vor Kriegsausbruch wurde die Bank von dem Bankier Otto Lehmann übernommen und ging in vergangenen Jahren in Konkurs. Den Passiven in Höhe von über 900 000 Mark stand die lächerliche Summe von 20 000 Mark Aktiven gegenüber, so daß die Geschädigten leer ausgehen mußten. Lehmann hatte, um einen größeren Verlust decken zu können, die Untertun seiner Kunden ausgenutzt und die meisten Effektspekulationen in sich gemacht. Erhaltene Aufträge führte er im letzten Jahre überhaupt nicht mehr aus. Außerdem hat er in 40 Fällen die Depots der Einleger unterschlagen und viele kleine Leute um die letzten Ersparnisse gebracht. Auch ein Berliner Kaufmann, der von dem Bankier zum Ankauf von Papieren animiert worden war, büßte nach am letzten Tage vor Konkursöffnung 100 000 Mark ein. Lehmann hatte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen fortgesetzten Betrugs, Depot- und Konkursvergehens zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte zweieinhalb Jahre Gefängnis und sofortige Verhaftung. Das Schöffengericht Berlin-Mitte kam zu einer unbegreiflich milden Beurteilung Lehmanns, dessen Handlungsweise doch offenkundig die eines notorischen Schädling ist. Es erliefte auf nur neun Monate Gefängnis. Man sollte sich dieses Urteil zum Vergleich merken, wenn wieder einmal ein armer Teufel wegen einer weit kleineren Sache auf Monate ins Gefängnis geschickt wird.

Ausstellung Belgischer Riesen.

Der „Special Club Belgischer Riesenkaninchen Züchter“ ist weit und breit wegen seines guten Materials bekannt, weshalb sich auch am Sonntag seine Ausstellung in der Nischen-Kasse, Schönhauser Allee 134b, eines äußerst regen Zuspruches erfreute. Man sah außer den Belgischen Riesen Klein-Chinchilla (eine sehr nützliche Rasse), französische Riesenfische und weiße Riesen mit roten Augen. Unter den Belgischen Riesen war ein Tier, das 16 1/2 Pfund schwer und 74 Zentimeter lang war. Doch machten sie alle ihrem Namen Ehre, wor doch das Leichtgewicht unter den Riesen 13 Pfund. Datum war es kein Wunder, daß sich ein lebhafter Handel entspann und mancher Züchter es wahrnahm, sich mit geeigneten, schon durch Generationen erprobten Material zu versehen. Der Ausstellung war fernerhin zugleich eine Schau der Kaninchenfellwertung angehängt. Da lagen die Kaninchenfelle zwischen Katzen, Hengen und Füchsen und man muß sagen, sie mochten sich prächtig als Seal-, Stunks- und Bibererisch. Heute ist man so in der Verarbeitung soweit vorgeschritten, daß man jedem Fell jede beliebige Färbung geben kann. Alle hatten auf die Dauer nicht den gewünschten Ton, doch können dem „Seal“-Kaninchen weder Sonne noch Regen etwas anhaben. Fernerhin sind die Kaninchen — heute als Pseudo-Beopord und morgen als Pseudo-Eichhörnchen — die Lieferanten für den schiden Bekleidungs des Konfektionsmanuels. Und wenn man das alles bedenkt, soll man den Kaninchen und ihren Züchtern, die sich so redlich mit den Tieren abmühen, dankbar sein, kommt doch die so erzielte Fleisch- und Felllieferung in allererster Linie den minderbegüterten Kreisen zugute.

Neue Gasexplosionen in London.

London, 14. Januar.

In dem Stadtteil Hygon kam es in den frühen Morgenstunden des Sonntags wiederum zu einer folgenschweren Explosion einer Gasleitung, wobei mehr als 20 Personen Gasvergiftungen erlitten und eine Frau bereits im Krankenhaus starb. Fünf Kinder liegen noch danieder, doch hofft man, sie am Leben zu erhalten. Die meisten Bewohner der gefährdeten Häuser wurden schon völlig bewußtlos aufgefunden, als man sie auf die drohende Gefahr aufmerksam machen wollte. Es gelang dann aber der Polizei, die übrigen Bewohner schnell aus den Häusern zu entfernen.

Gasvergiftungen in einem Krematorium.

In Neubau des Krematoriums am Münchener Ostfriedhof strömte von einem geheizten Ofen Kohlenoxydgas aus, wodurch sechs in einem Nebenraum arbeitende Personen Vergiftungen erlitten. Bei dreien ist die Vergiftung schwerer Natur.

Genosse Richard Köderich in Friedrichshagen verdient es, daß man ihn aus Anlaß seines heutigen 60. Geburtstages an dieser Stelle erwähnt. In nun bald vier Jahrzehnten hat sich Köderich der Arbeiterbewegung mit ganzer Kraft gewidmet und über die Grenzen seines Wohnortes hinaus erstreckt er sich in den Kreisen der tätigen Genossen des besten Rufes. Der ehemalige 2. Kreis, der unseren verstorbenen Genossen Richard Fischer einst nach unerhörte heftigen Kämpfen in den Reichstag sandte, war lange Jahre sein Tätigkeitsfeld. Von hier aus wurde Köderich als Vertreter zu Parteitagungen und internationalen Kongressen delegiert, den 2. Kreis vertrat er auch in der damaligen Pressekommission, deren erfolgreiche Arbeit in der Gründung der eigenen Parteidrucker 1902 sichtbaren Ausdruck fand, in der er nun ein Vierteljahrhundert wirkt. Auch in Friedrichshagen verstand er es, als Gemeindevorsteher sich Geltung zu verschaffen. Dank ist unserem Richard Köderich auch die Genossenschaftsbewegung schuldig, und die Angelegenheiten der Genossenschaftsbewegung waren und werden ihm wohl noch weiter herzensjähre bleiben. Sein schlagfertiger Humor ließ ihn die Opfer, die das Leben auch von ihm forderte, überwinden und bewahrte ihm die Spannkraft der Jugend. Diese Jugend möge dem Sechzigjährigen noch recht lange erhalten bleiben.

Bei Nieren-, Blasenleiden

sowie Stein- und Zuckerbildung, zur Harnsäureabsonderung und Ausscheidung

Stern-Engel-Zee (giftfrei)

Aerstlich empfohlen. Zu haben in den Apotheken. Beweismaterial gratis. Fabrik Vegetabilischer Heilmittel, Bad Schandau/Erbe.

Kennen Sie schon alle Sorten von MAGGI-Suppen?

Blumenkohl	Erbs	Königin	Reis	Spargel
Eier-Buchstaben	Erbs mit Schinken	Mockertwile	Reis-Julienne	Tapioka, echt
Eier-Nudeln	Erbs mit Speck	Schenschwanz	Reis mit Tomaten	Tomaten
Eier-Sternchen	Grünkern	Pilz	Rumford	Windsor usw.

Alle MAGGI-Suppen schmecken gut - Sie werden zufrieden sein -



Herbert Eulenberg: Lenchen Demuth

Ihr Name wird nicht unter den Großen, den Helden und Heldinnen der Geschichte geführt. Es kann sogar sein, daß er in einigen Jahren völlig vergessen und vergessen ist. Selbst auf der eindrucksvollen marmornen Grabplatte auf dem Londoner Friedhof, in dem sie ruht, wird er vermissen und vermissen, falls man ihn nicht um ihrer mächtigen Nachbarn willen, die dort schlummern, hin und wieder aufsucht. Denn sie schließt und verwahrt neben dem Ehepaar Marx, neben Jenny von Westphalen the beloved Wife of Karl Marx, und neben ihm selber, dem großen Volksaufwiegler. Auf ihren Wunsch ist sie mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des gelehrten Freiheitskämpfers hier beigesetzt worden. Sie war ihr Lebenslang kein Dienstmädchen oder besser gesagt, seiner geliebten Frau Jenny Dienstmädchen, Kammerfrau, Vertraute und Freundin in einer Person. Jennys Vater, der angesehene hohe preussische Regierungsbeamte in Trier, Herr von Westphalen, hatte sie nebst einer beträchtlichen Ausstattung seiner Tochter in die Ehe mitgegeben. „Wer weiß“, meinte er dabei, mit einem ohnungslosen scharfen Wächeln, „ob dies lebendige Seid Nützli, das gute Lenchen, Euch nicht einmal mehr wert sein wird, als das ganze indische Gut, Gold, Silber und Silber, das ich Euch spenden kann.“ Es war dem jungen außerordentlichen Feuertopf Marx ja ersichtlicherweise fast spielerisch in einem Wurf gelungen, sich nach der Liebe der reizenden Norden Tochter, des schönsten Mädchens von Trier auch noch die Zuneigung des strengen Vaters zu geminnen.

Wah! der alte Herr von Westphalen sollte nur zu recht behalten mit seiner dunklen Voraussetzung. Das hübsche Geld zerrann dem im Leben so unbeholfenen Schwiegervater Marx und der noch unwirtschaftlicheren Tochter Jenny alsbald zwischen den Händen. Das Lenchen blieb binnen kurzem auf den Reisen des jungen Ehepaars in Berlin, Paris oder Brüssel, wo es manchmal als Bezahlung dienen mußte. Das letzte Hausfißer wurde von Frau Jenny in Wien verfaßt. Damals, nach dem Zusammenbruch der von Marx begründeten „Neuen Rheinischen Zeitung“ und vor ihrer Flucht nach England, das ihnen dann bis ans Ende ihres Lebens eine neue zweite Heimat wurde.

Nur Lenchen Demuth blieb dem Ehepaar durch alle Kollagen, Kamenen und Zwickelzeiten treu. Dies ansehnliche rheinische Mädchen hatte bei ihrer stolzen Herrin, ihrem künftigen Herrn trotz des kümmerlichen amtseligen Lebens aus, das sie mit ihnen führen mußte. Das bescheidene Lenchen, faste und hungerte mit den Eheleuten Marx um die Wette und hatte, obwohl sie nur ganz selten noch einen Lohn ausgezahlt bekam, auf die Frage von Karl Marx: „Wie geht's, Lenchen?“ stets noch ein gutmütiges Lächeln bereit und die betrieblige Antwort: „Ja, Herr Doktor!“ Sie zog die Kinder von Karl und Jenny Marx auf, als ob es ihre eigenen gewesen wären, und als bei aller Knappheit und Verelendung noch ein sechstes Kind, die kleine Eleanor erschien, herzte Lenchen die winzige neue Erdenbürgerin, sofern man diesen bürgerlichen Ausdruck für ein Kind von Karl Marx gebrauchen darf, und meinte: „Et es doch jet leemes um solch en Babadische, Herr Doktor!“ Lenchen war es, die immer wieder in dem schon damals riesigen London Miß für die kleinen Kinder herbeischaffte, und wenn sie darum bitten und betteln mußte. Besonders für das nun jüngste Kind Eleanor, das bald in der ganzen Familie nur Tussy hieß, sorgte Lenchen, weil es das schwächste Wesen unter den leider meist schwächlichen Kindern von Jenny und Karl Marx war, mit einer rührenden Aufopferung. Damals war gerade das dritte Kind der beiden gestorben, ihr einziger Knabe, den Jenny nach ihrem Bruder Edgar genannt hatte, der oder stets mit seinem Hofmannen Rufsch gerufen wurde. Es war ein zarter, aber sehr gescheiter Junge gewesen, daß Abbild und der Liebling seines Vaters, der mit Entzücken sah, wie der Knabe schon gleich ihm auf die Bücher verlesen war. Und Lenchen Demuth hatte stundenlang neben dem vor Schmerzen über diesen herben Verlust leise aufschuldigenden Marx gesessen, oder hatte auch seinen Kopf, der ihm in jenen Tagen vor Wigrone fast zerpringen wollte, jählich und voll Wärme festgehalten.

Der arme Mohr, wie die Kinder Marx ihren Vater nannten, war hauptsächlich wochenlang nach diesem Unglück wie vor dem Kopf geschlagen und hatte selbst in seiner Schriftstelleri kaum mehr Trost gefunden. Man hatte zwar kurze Zeit darnach wieder eine kleine Erbschaft gemacht. Die alte Baronin von Westphalen war in Trier gestorben und hatte ihrer Tochter ein paar hundert Taler überlassen, so daß die Familie Marx in ihrer Londoner Verbannung samt Lenchen eine bessere und geräumigere Wohnung beziehen konnte. Doch das Geld war alsbald wieder ihm und ihr, Lenchens Herrschaften, im Handumdrehen zerfliegen. Und Lenchen hatte wieder mit irgend einem Möbel oder Schmuckstück oder der Tischdecke ihres Herrn den ihr schon so vertrauten Weg ins Pop Haus antreten müssen.

Das gute Lenchen war der Stützpunkt und der Halt der ganzen Familie. Lenchen lachte. Lenchen nähte. Lenchen wusch, putzte und pflegte das ganze Haus. Von der zarten kränklichen Frau Jenny angefangen bis hinunter zum reinsten Resthüchchen Tussy. Zwischen durch wurde sie nicht müde, stets aufs neue Breiumschläge für den von ihr vergrößerten Herrn des Hauses zu bereiten, der Ronak, ja habrelang an einer lössigen schmerzhaften Furunkulose litt. „Ihr sitzt zu nall immer de Bücher, Herr Doktor, Ihr macht Euch so winzig Raktion!“ riefte sie dann dem bärigen Stubegelehrten Marx zu, der sich lächelnd mit ihr wie von einer Mutter oder Schwester hüten und behandeln ließ. Sie machte morgens alle Betten. Sie hielt den Fiebermesser an die erkrankten Kinder. Sie stopfte und stichte, was ausbesserungsbedürftig im Hause war. Bis auf die feidene Schür an dem Einglas, das Marx auf der Straße trug. Sie schaute seinen Weg für ihn noch für ihr früheres Prinzehchen, die ehemalige schöne Ballkönigin von Trier, Frau Jenny, die leider von all ihren Sorgen früh gealtert und verwelt war. Und wenn man sie täglich z w e i m a l zum Pfandhaus geschickt hätte, Lenchen hätte sich nicht darüber gekümmert. Sie war die einzige, die ab und zu noch durch ein rheinisches Wipchen oder Dänchen ein Lachen aus dem blassen Gesicht ihrer Herrin hervorruufen konnte.

Das treue Lenchen Demuth hatte ja eines im Hause Marx vor Augen, und das machte ihrem fromm geblieben rheinischen Gemüt den Dienst so leicht und schön, als wenn sie sich während dieser ganzen Zeit in einer Kirche aufgehalten hätte. Sie sah ja immerzu die Liebe dieser beiden Menschen vor sich. Sah, wie Jennys non violenten Bienen matt und glanzlos gewordenen Augen wieder aufleuchteten, wenn der Rühr aus der Bücherei im Britischen Museum heimkam. Sah, wie sich ihre Herrin auf jeden neuen Auf des Gatten wie auf ein neues Geschenk freute. Und hörte, wie er selber, der Rühr, schon im Hausflur unten stürmisch fragte: „Wo ist meine Frau?“ und dann strahlend zu ihr sagte. Im Hinterleben dieser

großen und letzten Liebe fühlte sich Lenchen glücklich und verklärt und über sich und ihren Stand hinausgehoben. Die Fremde war ihr nicht fremd und unheimlich, mo diese beiden Menschen hausten, denen sie dienen durfte. Kein noch so hoher Lohn der Welt hätte das Mädchen so befriedigt, als das große Gefühl, diesem ungewöhnlichen Paar das Dasein leichter und erträglicher gemacht zu haben.

Als Frau Jenny im Winter 1881 von dieser Erde scheiden mußte, ließ Lenchen neben ihrem Bett und pflegte sie, sich aufopfernd mit stets, da nebenan Marx selber an Lungen- und Brustfellentzündung darnieder lag. Aber sie ließ rücksichtslos die beiden Eheleute sofort wieder allein, als Karl Marx wenige Tage vor Jennys Tod sich noch einmal von seinem Krankenbett erhob, um Abschied von seiner geliebten Frau zu nehmen. „Ho geht ihr bald nach!“ dachte Lenchen still bei sich, als sie einen Blick auf den gebeugten Mann warf, der sich weinend von der Leiche seines Weibes trennte. All ihre Krankenpfüppen, die Lenchen nach dem sein Lebenslang an der Leber und an Stoffwechsel leidenden Marx bereitet, hatten nicht mehr viel. Er mochte nicht recht mehr leben, nachdem

Man sieht im Zimmer und hört, daß jemand die Treppen hinaufsteigt, jemand den Korridor entlanggeht oder sich der Zimmertür nähert. Und ohne etwas zu sehen, erkennt man seinen Bekannten aus der Art des Schreitens, aus dem Klang, dem Tempo und Rhythmus des Ganges. Unterschiede werden wahrnehmbar, die zunächst den Einzelmenschen charakterisieren, im weiteren aber auch die Eigenart ganzer Völker erkennen lassen.

Zum größten Teile unbewußt, wird der ganze menschliche Organismus, also auch die Funktion der Beinmuskeln vom Gehirn- und Nervensystem geleitet. Bestimmte kosmische Erregungen lösen hierotyp dieselben Bewegungen aus, insbesondere, wenn der Wille ausgeschaltet ist, wenn eine plötzliche Impression den Körper, der individuellen Wesensart des Menschen entsprechend, zu spontanen Reflexbewegungen zwingt. So spiegelt auch der Gang in seinen feinen rhythmischen Nuancen das wahre innere Wesen des Menschen wieder, auch wenn es äußerlich mit Bemühen verdeckt wird.

Am leichtesten sind die einzelnen Berufsarten zu erkennen, die auch dem inneren Wesen des Menschen ihren Stempel aufgedrückt haben. So wird ein Soldat anders als ein Esslänger, ein Metzger anders als ein Gelehrter, eine Nonne anders als ein Mannesquin und eine Hausfrau anders als eine Sportlady sprechen. Ebenso deutlich prägen sich die Temperamente aus. Ein leidenschaftlicher Mensch wird nach seinem Gang kaum mit einem Phlegmatiker zu verwechseln sein, ein Schüchtern mit einem Selbstbewußten, ein Heiterer mit einem Bedrückten oder ein Rüksidender mit einem Geselligen. Das Temperament zeigt sich jedoch sehr selten in seinen einfachen Grundformen. Es tritt oft hinter den Verstandesanlagen zurück oder vermischt sich mit ihnen zu einer besonderen Ausdrucksform. Ein Kluger wird anders schreiten als ein Dummer, ein Theoretiker anders als ein Praktiker, ein Rechner anders als ein Phantast. Ein dritter Faktor, der die Art des Ganges bestimmt, ist die augenblickliche Gefühlsstimmung. Anhänglichkeit, Liebe, Haß, Ehrfurcht, Beustigkeit, Geringschätzung usw. geben der Körperhaltung, dem Gang ein deutliches Merkmal. Weiter wird die Form des Ganges durch die Triebe kompliziert: durch Berheimlichungstrieb, Tätigkeitstrieb, Erwerbstrieb, Kampftrieb, Nahrungstrieb, Geschlechtstrieb. Wenn man bedenkt, daß all diese Faktoren sich kombinieren, variieren und permutieren lassen, so erkennt man erst die unendliche Verschiedenartigkeit der einzelnen Gangformen und die Schwierigkeit, sie methodisch auszuwerten.

Interessante Einzelergebnisse erzielen einige praktische Psychologen unserer Zeit, die ihre Mitmenschen auf der Straße nicht unbedacht vorbeigehen lassen, ihre Gangart prüfen und von den Bewegungen der Beine und des Körpers auf den Charakter des Menschen zu schließen suchen. Anfanglich aus Liebhaberei, dann in ernster, wissenschaftlicher Arbeit suchten diese Forscher, wie z. B. Prof. Lorenz (Wien), Harrn Bondegger (Berlin) Boden zu fassen.

Um sich in das Innenleben eines anderen zu versehen, genügt es oft, die betreffende Gangart nachzuahmen. Wer sensiu-kritisches Empfinden hat, wird das leicht an sich selbst feststellen können. Bei großen Schauspielern, die Charakterrollen spielen, wird man stets beobachten, daß sich ihre Gangart auf der Bühne, dem Charakter der gespielten Figur entsprechend, ändert.

Es bedarf keiner großen Mühe, einige der prägnantesten Charaktereigenschaften aus dem Gang festzustellen. Demzufolge kann man beobachten, daß der leichtfertige, oberflächliche Mensch normal ausschreit, die Schrittlänge aber in keinem Verhältnis zu dem Körper steht, sondern weit ausholend und tänzelnd ist, im Gegensatz zu den kurzen Schritten des pedantischen Menschen; oder, daß der Energische einen festen Schritt hat, ohne übermäßige Anspannung des Stiefelbogens, weil das harmonische, gleichmäßige Aufsetzen des Fußes eine derartige Anspannung verhindert; ferner, daß der Unentschlossene im Gegensatz zu dem Selbstbewußten kurz und etwas wankend schreitet und mit den Absätzen kaum den Boden berührt; daß der Trostige die äußeren Ränder der Absätze stark abnutzt, während der Wankmütige fast immer die inneren Randsflächen der Stiefelsohlen in Anspruch nimmt, und der Unzufriedene, Rüksidige, Kraftlose die Schrittpitzen unverhältnismäßig stark abnutzt.

Aus dem Gang läßt sich aber auch auf andere Eigenschaften schließen. Im Gegensatz zum Gillschritt (Augenblicklichkeit, viel Betätigt) deutet der gravitäre Gang auf den gemäßigten, ausgeglichenen Menschen. Diese Gangart kann auch etwas Feierliches, Großartiges zum Ausdruck bringen, während ihr sofort etwas Hochmütiges, Berlegendes anhaftet, sobald die Schultern trampfhaft nachgezogen sind und das Gesicht eine aufwärts gerichtete Haltung zeigt.

Das Vorwärtsschreiten beim Gehen und große Schritte bedeuten Ehrgeiz, doch ohne die erforderliche Energie. Die leichte Lebensauffassung des Optimisten äußert sich im leichten Gang. Etwas wiegend, mit symmetrisch ausgerichtetem Fußspitzen und leichter, feillich geneigter Kopfhaltung schreitet der Liebenswürdige, Ehrliche, Aufrechtige. Den gleichen Gang, jedoch mit bewegungslosen Schultern und vorgelegtem Kopf haben die Arbeitsamen und Unbequomen. Andere doggen sinken beim Gehen stark ins Knie; sie schwanzen gleichsam auf- und abwärts. Leute mit diesen Vertikalsschwankungen machen

ihm keine Front verlassen hatte. Häufig kam jetzt zu Lenchens Freunde Friedrich Engels, der ganz nach London übergesiedelt war, den einladenden Marx zu besuchen. Und das fürsorgliche Mädchen suchte es dann den beiden so behaglich wie möglich zu machen, wenn sie auch im Traum nicht dachte, die herrliche verschwandene Herrin, die mit den klugen Männern hin und her geredet hatte, ersehen zu können. Aber keine zwei Jahre mehr hielt Marx es ohne die geliebte Jenny in dieser Welt aus.

Lenchen Demuth, die fortan, von Engels unterstützt, sorglos einig noch dem Andenken der beiden geliebten Menschen lebte, wurde, wie es zwischen ihnen vereinbart, nach ihrem Tode neben dem Ehepaar bestattet. Auf dem high gate Friedhof über London, Friedrich Engels hielt dieser treuen Seele keine weichen tönenbe Grabrede, wie er sie dem Freunde Marx in seine Gruft nachgerufen hatte. Aber jedesmal, wenn er noch die Ruhestätte dieser drei Menschen aufsuchte und zuletzt den für sie so bezeichnenden Namen las: Marie Demuth. Born January 1. 1823 died November 4. 1890 mußte er denken: „Wie sonderbar, daß das Proletariat diesen kühnsten Kämpfer in diesem gefügigen Mädchen eine Stütze gegeben hat, ohne die er viel schwerer noch durch dieses haultige Hundelchen gekommen wäre. Ruhe fahrt, armes, glückliches Lenchen Demuth.“

Der Gang verrät den Charakter

den Eindruck des Geheugten und Beladenen. Es ist eher eine geistige Schwermüdigkeit als Lässigkeit, die in diese Vertikalsschwankungen noch eine gewisse Grazie hineinbringt. Lehnlich schreitet der Pessimist, doch erheblich langsamer im Tempo. Seine Haltung ist in sich gesunken, und die Hände bleiben ziemlich regungslos beim Gehen.

Den Vorichtigen erkennt man am bedächtig-aufmerksamen Schreiten. Er bewegt sich gleichmäßig und langsam, mit nach der Erde gerichteten Blick und weicht dem Entgegenkommenden schon von weitem aus. Das Gegenteil beobachtet man am Eigenfinnigen, der auf der Straße nur untergedrungen ausbiegt und, falls er oben drein streitsüchtig und herausfordernd ist, sich mit Vorliebe am Bordrande des Bürgersteiges bewegt. Nicht so der Grütler. Dieser meint, sich möglichst an die Häuser halten zu müssen, um seinen Gedanken geschützter nachhängen zu können. Auch feige Naturen bevorzugen die Nähe der Häuserfront, ebenso jene, deren Gewissen nicht ganz frei ist, um, im Falle der Gefahr, sich nur noch einer Seite verteidigen zu müssen.

Erdwärts geneigte Kopf- und Körperhaltung verrät Berheimlichungstrieb. Der hierbei wahrnehmbare geräuschlos-sanfte Gang hat einen lauernden Charakter. Hüte dich vor Menschen, die beim Schreiten mit der ganzen Sohle schleichend über den Boden schlurzen: es sind hinterlistige Dudmäuser. Anders steht es mit Menschen, die beim Gehen die Fußspitzen einwärts legen: sie sind gutmütig, wenn auch nicht übermäßig klug. Menschen, die anderen zuliebe den eigenen Willen aufgeben, ihre Ansichten modifizieren, den Schritt wechseln und die Schrittlängen und -zeiten den anderen anpassen suchen, sind höfliche, gefellige, wenn auch nicht sehr willensstarke Naturen, doch von Ordnungsliebe und Disziplin erfüllt. Unschwer erkennt man auf der Straße den Bergläubischen mit seinem leicht hüpfenden Gang und dem trampfhaften Bestreben, beim Gehen etwa das Berühren der Pfastersteine zu vermeiden, und dem ängstlichen Durumbekümmerten, ob er mit dem rechten oder linken Fuß ans Ziel gelangt ist. Solche oder ähnliche lächerliche Rücksichten bedrücken ihn beim Handeln, denn er mißt ihnen große Bedeutung bei.

Es sei noch festgestellt, daß oberflächliche Frauen einen hüpfenden Gang haben; daß der Spötter die Ellenbogen an den Körper gepreßt, den Kopf feillich neigend, mit hochgezogener Schulter, die eine Hand meist leicht in der Hosentasche, die Knöchel etwas aneinanderreichend, seine Straße zieht, oder daß Menschen, die Treppenstufen springend nehmen, gewöhnlich hitzige, ungeduldige Naturen sind, und endlich, daß neugierige und vertrauensvolle Menschen ihre Bewegungen im Gespräch konsequent rechts- oder linksseitig vom Wege drängen.

Diese neue Seite der Charakterkunde dürfte eine Ergänzung zur Phrenologie, Physiognomie, Chiromantie und Graphologie liefern. Doch um diese Einzelbeobachtungen zu allgemeiner wissenschaftlicher Charakterkunde verwerten zu können, bedarf es noch genauerer, systematischer Untersuchungen. Jedoch dürfte wohl schon aus dem Dargelegten hervorgehen, daß die menschliche Gangart keineswegs etwas Zufälliges ist. Die Menschen möchten sich gern so vortun wie möglich geben, sie strengen sich jedoch vergeblich an: einem inneren Zwang gehorchend, müssen sie sich zeigen, wie sie sind.

Rikolas Krangoli

Winterschlaf in den Tropen

Liere, die einen Winterschlaf halten, gibt es keineswegs nur in den Ländern der kalten und gemäßigten Zone der Erde, sondern auch in den Tropen. Allerdings bilden sie dort Ausnahmen, da sich die tropischen Tiere den Unbillen früherer Witterung im allgemeinen gut anpassen — und da es dort eben überhaupt nicht in unserem Sinne winterlich kalt wird. Als regelrechte Winterschlafier hat man nun die in Chile und Argentinien einheimischen Beuteltiere festgestellt. Diese Tiere tragen ihren Namen übrigens zu Unrecht, da sie keine Ratten, sondern richtige Beuteltiere sind. Wie der Zoologe Professor Krieger neuerdings beobachtet hat, besitzen sie die Eigenschaft, in Zeiten reichlicher Ernährung viel Fett anzusetzen, das besonders im Schwanz aufgespeichert wird, der bei gutgenährten Beuteltieren schließlich dick und wulstig wird. Kommt die kalte Jahreszeit, so geben die Beuteltiere, die Nachtiere sind, nicht mehr auf Nahrungssuche aus, sondern verfallen in einen Winterschlaf, in dessen Verlauf ihr Körper — ebenso wie bei unseren Winterschlafieren — das aufgespeicherte Fett vollständig aufzehrt. In einer in einem Käfig gefangen gehaltenen Beuteltiere beobachtete z. B. der Forscher Bruch in La Plata, daß sie, als der Winter nahte, ihr Nest immer leeren verließ und zuletzt fest schlief. Das Tier zeigte dieselben Erscheinungen wie unsere Winterschlafier; es lag steil und abgemagert mit geschlossener Schnauze und herausabhängender Zunge da und ließ keinen Atemzug wahrnehmen. Die Beuteltiere kommt sowohl im mittleren Chile wie auch in Peru, Bolivien und Argentinien vor. Man trifft die Tiere auch in der Nähe menschlicher Wohnungen an, so bei Salparaiso, wo sie sich gern in den Gärten aufhalten.

Weltnickeltrust des Lord Melchett.

90 Prozent der Weltnickelproduktion in einer Hand.

Es gibt Metalle, die bekannter und wichtiger sind als Nickel; und wenn dieser Tage in Kanada eine Gesellschaft entstanden ist, die 90 Proz. der Nickelproduktion der Erde beherrscht, so mag das zunächst manchen Leser wenig interessieren. Sehr mit Unrecht. Denn einmal ist ja Nickel nicht das erste Metall, für das in der jüngsten Zeit ein Weltmonopol geschaffen worden ist. Man erinnere sich an die Zusammenarbeit der wichtigsten Kupfergesellschaften, deren internationales Verkaufsmonopol in dem Dreivierteljahr seit Mitte Mai 1928 bis jetzt den Kupferpreis nicht weniger als neunmal höhergeschraubt hat; man erinnere sich an die internationale Syndikatsgründung für Zink, an die Ausdehnungsbestrebungen der amerikanischen Aluminiumgesellschaft, die heute etwa 60 Proz. der Aluminiumproduktion der Welt beherrscht; und auch die europäische Rohstahlgemeinschaft gehört in die Reihe dieser monopolistischen Metallherrschaften. In einer solchen Monopolisierung eines Metalls nach dem anderen — Anstöße zu ähnlichen Bildungen finden sich auch für Blei, Zinn, Mangan, Bismut usw. — liegt ein System: es ist der Ausdruck der

Sich verstärkenden Zusammenarbeit der Bourgeoisien aller hochkapitalistischen Länder.

Am übrigen ist Nickel zu einem unentbehrlichen Material geworden, das keineswegs nur zur Herstellung von Hausgegenständen aller Art Verwendung findet, das vielmehr für eine ganze Reihe technischer und wissenschaftlicher Geräte und Apparate gebraucht wird, insbesondere in der chemischen Industrie eine Rolle spielt, das in der Desinfektions- und Fettindustrie zum Härten ungeschätzter Fettsäuren benutzt wird und das schließlich in Form von Legierungen (Mischungen mit anderen Metallen) ausgiebig verwendet wird. Die Zahl solcher Legierungen ist groß; am wichtigsten sind die mit Aluminium, Mangan, Silber und vor allem mit Kupfer. Von den Nickellegierungen mit Kupfer ist vor allem eine hervorzuheben, das sogenannte Monel-Metall, das eine sehr große Zugfestigkeit und Dehnbarkeit besitzt, nicht oxydierbar ist und in der Hauptsache zur Herstellung stark beanspruchter Maschinenteile Verwendung findet.

Am Gegenpol zu den übrigen Metallmonopolen ist es bei dem Nickelmonopol nicht ein Syndikat oder ein Kartell, nicht also die Zusammenarbeit verschiedener Gruppen, sondern die

Schaffung eines einzigen Produktionstrusts.

Der allen Ländern, durch keine ernsthafte Konkurrenz gefährdet, seine Bedingungen aufzwingen kann. Gefördert wird diese Monopolisierung vor allem dadurch, daß Nickel eigentlich nur an zwei Stellen des Erdballs rentabel gemonnen wird: erstens in Kanada bei Sudbury, nördlich von den Großen Seen, zweitens auf der französischen Südseeinsel Neu-Caledonien. Die Weltnickelproduktion betrug vor dem Kriege etwa 31 000 Tonnen, im Jahre 1927 dagegen rund 42 000 Tonnen. Von dieser Produktion des Jahres 1927 entfielen 90 Proz. auf Kanada und 10 Proz. auf Neu-Caledonien.

In Kanada arbeiteten bis vor kurzem zwei große Gesellschaften, deren Bergwerke und Fabriken bei Sudbury ziemlich nahe aneinander liegen. Eine vor kurzem in Abbau genommene neue Nickelmine, die Frood-Mine, wurde bereits von beiden Gesellschaften gemeinsam ausgebaut. Diese beiden Gesellschaften waren die International Nickel Company, eine amerikanische Gesellschaft, die u. a. das erwähnte Monel-Metall herstellt und die in engerer Verbindung mit einer Anzahl Metallfirmen der Vereinigten Staaten steht, und die Mond Nickel Comp., die zum Interessentenkreis des großen englischen Chemietrusts Imperial Chemical Industries Ltd. gehört. Das Kapital der amerikanischen Gesellschaft betrug etwa 65 Mill. Doll., d. h. rund 280 Mill. Mark, das der Mond Nickel Comp. 4,9 Mill. engl. Pfund, d. h. rund 100 Mill. Mark. Man hätte diesen Kapitalverhältnissen nach vermuten können, daß die Führung bei der Trustbildung auf Seiten der Amerikaner liegen würde. Tatsächlich liegt sie aber auf englischer Seite.

Von Bestrebungen beider Gesellschaften, sich zusammenzuschließen, war im Jahre 1928 schon monatelang die Rede. Eine Zusammenarbeit zwischen beiden Gruppen fand auch schon seit längerer Zeit

statt, so z. B. in Form gemeinsamer Propaganda, gemeinsamer Ausbeutung der Frood-Grube usw. Trotz verschiedener Gerüchte kam es aber zunächst zu einem Zusammenschluß nach nicht, doch stiegen die Aktien insbesondere der englischen Mond Nickel Comp. unausgesetzt im Kurs.

Am 19. September 1928 begab sich der Chef des englischen Chemietrusts Lord Melchett, der vor seiner Lordchaft Sir Alfred Mond hieß und noch früher einfach Herr Hirsch, mit dem Ozeanriesen „Homerik“ nach Kanada und den Vereinigten Staaten, besuchte die Nickelgruben von Sudbury, verhandelte längere Zeit in New York, und während auf diese Verhandlungen und auf die Kunde von endgültigen Zusammenschlußverhandlungen hin die Kurse der Nickelgesellschaften weiter in die Höhe kletterten, waren englische und kanadische Finanzleute damit beschäftigt, unterstützt durch die Aktienturgenne der englischen Gesellschaft, immer größere Pakete der Aktien der amerikanischen International Nickel Comp. aufzukaufen.

Heute beträgt der Börsenwert der beiden Nickelgesellschaften rund 120 Mill. engl. Pfund, d. h. fast 2½ Milliarden Mark.

und die Mehrheit dieses Kapitals liegt in englischen Händen, d. h. wird kontrolliert von Lord Melchett, der in der neuen Gesellschaft wohl auch die Führung haben wird.

Schon bisher haben die Nickelgesellschaften mit sehr ansehnlichen Gewinnen gearbeitet, insbesondere die englische Gesellschaft, die für 1928 nicht weniger als 27 Proz. Dividende verteilt, während die amerikanische Gesellschaft in den letzten Jahren 7 bis 8 Proz. ausschüttete. Durch den Zusammenschluß soll die Förderung weiter rationalisiert, ferner die Preis- und Propagandapolitik noch stärker vereinheitlicht werden. Zur Propaganda für vermehrten Nickelverbrauch haben die amerikanische und die englische Gesellschaft seit einiger Zeit besondere Informationsbüros geschaffen, in New York, in London, in Paris und in Frankfurt a. Main. Diese Büros versorgen alle Interessenten mit Material, das auf die „hervorragenden physikalisch-chemischen Eigenschaften“ des Nickels hinweist und immer wieder die hohe Festigkeit, die Hitzebeständigkeit, den elektrischen Widerstand, die Widerstandsfähigkeit gegen atmosphärische Einflüsse unterstreicht. Diese Büros verbreiten nicht nur Literatur und geben nicht nur Redungen an die Presse, sondern erstellen auch jedem Interessenten persönlich Auskunft. Durch diesen sehr raffiniert arbeitenden Apparat erhoffen die englisch-amerikanischen Nickelkapitalisten eine weitere Steigerung des Nickelabsatzes.

Eine kaum beschränkbare Monopolgewalt.

Wenn diese Steigerung eintritt, so muß ihr Gewinn sich verdreifachen, denn sie sind in der Lage, jeden sich einstellenden Bedarf zu befriedigen. Allein die erwähnte Frood-Grube soll über eine Reserve von 100 Mill. Tonnen Nickel verfügen, eine Menge, die ausreichen würde, um den Weltnickelbedarf vieler Jahrzehnte zu decken. Da die französische Nickelgesellschaft in Neu-Caledonien nicht entfernt so kapitalstark ist wie die kanadische Gruppe und da die sonstigen Verfüge, Nickel in verschiedenen anderen Ländern zu fördern, nicht sehr aussichtsreich sind, so wird eine Konkurrenz gegen den Nickeltrust in absehbarer Zeit kaum zustandekommen, es wird also keine Heberproduktion, keine Preisentwertung zu erwarten sein, und der Nickeltrust hat, wenn der Nickelverbrauch die erhoffte Steigerung erfährt, die Macht, denjenigen Nickelpreis zu diktieren, der ihm gutdünkt.

Wie groß der deutsche Nickelverbrauch heute ist, ist nicht genau bekannt, es sind aber immerhin 8 bis 10 Proz. der Weltnickelproduktion. Sollte also der Nickelpreis (gegenwärtig beträgt der Weltmarktpreis pro Tonne 170 engl. Pfund, d. h. 3400 M.) infolge dieser Monopolisierung steigen, so wird auf Deutschland ein sehr beachtlicher Teil dieser Mehrbelastung der Nickelverbraucher fallen; und daß, wenn nicht jetzt, so doch später, eine Nickelpreiserhöhung eintreten wird, kann wohl mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden.

Durch den neuen Nickeltrust ist die Welt jedenfalls um einen internationalen kapitalistischen Machtfaktor reicher geworden. —

Farbentrust und Chemiefonjunktur.

Betriebserweiterung bei durchweg günstigem Absatz.

Der deutsche Chemietrust, die I. G. Farbenindustrie A.-G. in Frankfurt a. M., veröffentlicht in dem Jahresbericht der Frankfurter Handelskammer Einzelheiten über den Ausbau seiner verschiedenen Produktionsgebiete und die Entwicklung der Absatzmärkte.

Danach hat der Trust durch die im August abgelassenen Verpfichtungen der Lieferung von Farbstoffen auf Reparationskonten, in einer Reihe von Ländern seine Bewegungsfreiheit wiedererlangt. Bemerkenswert ist die Ausfuhrsteigerung von Farbstoffen nach dem Fernen Osten, insbesondere China, das hochwertige Farbstoffe bevorzugt. Auch die Absatzlage für Chemikalien hat sich gut entwickelt, da das von dem Unternehmen hergestellte Leichtmetall im Automobil- und Flugzeugbau wachsende Verwendung findet.

Die Nachfrage nach photographischen Weissen stieg derart, daß die vorhandenen Fabrikanlagen in großem Umfang ausgebaut werden mußten. Gleichfalls sehr günstig laufen die Betriebsberichte der pharmazeutischen Abteilungen, die eine Anzahl neuer Präparate herausbrachte. Die Kunstseidenproduktion in Dornum wurde auf eine tägliche Leistung von 3000 Kilo gebracht, also um fast 30 Proz. gegenüber dem Vorjahr erhöht. Von Bedeutung ist die Mittelung, daß das neue Mischdünge-mittel „Nitrophoska“ in seinen verschiedenen Zusammenfassungen im In- und Ausland gute Aufnahme gefunden hat. Der Farben-

trust beabsichtigt seine Stickstoffanlagen bis zu einer Leistungsfähigkeit von 80 000 Tonnen auszubauen.

Dieser Hochtonjunktur in sämtlichen Betriebszweigen entsprechend werden auch die Gewinne des Farbentrusts im letzten Jahre eine ansehnliche Steigerung erfahren haben. Im Jahre 1927 konnte das Unternehmen seinen Reingewinn um 68 auf mehr als 100 Millionen und seine Dividende von 10 auf 12 Proz. erhöhen, so daß die Schöpfung einer weiteren Dividenden-erhöhung auf 14 Proz. keineswegs zu hoch gegriffen sein dürfte.

Gute Montanbilanz 1928.

Noch ausgezeichnetes Ruhrkohlenjahr. — Roheisenerzeugung

Trotz des verschärften internationalen Kohlenkampfes haben im letzten Jahr die Fördererziffern in Ruhrbergbau mit der Rekordproduktion von 1927 fast Schritt halten können und die Ergebnisse von 1928 des Jahres der Englandtonjunktur, sogar noch übertroffen.

Nach den bisher bekanntgewordenen Ergebnissen wurden 1928 in den Ruhrzwecken 114,5 Millionen Tonnen gefördert, so daß gegenüber 1927 mit einer Förderung von 117,9 Millionen Tonnen nur ein unwesentlicher Rückgang von rund 2,8 Proz. eingetreten ist. Gegenüber 1926 wurde eine Mehrförderung von 2,4 Millionen Tonnen erzielt, während die Ergebnisse des allzudeckenden nicht sehr günstigen Kohlenjahres 1925 um mehr als 10 Millionen

Tonnen übertraffen wurden. In der Roheisenerzeugung konnte sogar mit 28,5 Millionen Tonnen eine neue Höchstleistung erzielt werden, die um 4 Proz. über der Produktion von 1927 liegt und die Leistungen der Ruhrhoheisenerzeugung von 1926 um rund 27 Proz. übersteigt.

Die Roheisenerzeugung ist im letzten Jahr nach „Stahl und Eisen“ von 13,1 auf 11,8 Millionen Tonnen, also um 10 Proz. zurückgegangen. Diese Verminderung der Hochofenproduktion ist jedoch höher in viel geringerem Maße auf Konjunkturschwäche, als auf die fünfjährige Stilllegung der schwerindustriellen Betriebe im Westen zurückzuführen. Setzt man für die Stilllegungsperiode an der Ruhr, wo etwa 80 Proz. der deutschen Hochofenbetriebe arbeiten, einen Leistungsausfall von 900 000 Tonnen an, so beträgt der von der schlechteren Konjunktur herbeigeführte Rückgang der Roheisenerzeugung kaum mehr als 4 Proz. Die Ergebnisse von 1928 wurden 1928 noch um rund 23 Proz. übertraffen.

Die Produktionsziffern von 1928 zeigen also eine durchaus günstige Betriebslage der schweren Industrie, die erst durch die Nachprobe der Aussperrung abgedrosselt wurde.

Die Krise in Ostelbien.

Erklärungen zur Frage der Aufnahmeorganisation.

Vom amtlichen preussischen Pressedienst wird gegenüber dem künftigen Ostelbien hinsichtlich des geäußerten Projektes der Bildung einer agrarischen Aufnahmeorganisation darauf hingewiesen, daß innerhalb der zuständigen Stelle die Vorarbeiten für den Plan sofort aufgenommen wurde. Der preussische Landwirtschaftsminister hat gleichfalls darauf verwiesen, daß zur Entlastung des Gütermarktes in den früher bezeichneten Krisengebieten ein planmäßiger Güterverkehr im Einvernehmen von Staat und Siedlungs-gesellschaften zu erfolgen habe. Die für den Ankauf erforderlichen Mittel sollen aus den Zwischentributen des Reiches flüssig gemacht werden. Sind keine zur Siedlung geeigneten Betriebe aufzunehmen, soll der Domänenfiskus, evtl. der Forstfiskus, als Aufnehmender in Frage kommen. In vielen Betrieben wird die Zusammenwirkung dieser drei Stellen und unter Umständen eine Aufteilung von Gütern unter diese drei Stellen möglich sein. Daneben wird dafür gefordert werden müssen, daß die Umschungsaktion fortgesetzt und nach Möglichkeit noch erweitert wird.

200 Millionen Reichsgarantien. Wie gemeldet wird, wird im Haushaltsplan für 1929 die Reichsregierung rund 200 Millionen Mark für Reichsgarantien anfordern. Davon sollen 175 Millionen Mark zur Förderung des Exporthandels und 25 Millionen Mark zur Förderung des Abzuges von Vieh und Fleisch dienen. Die bereits erteilten Ermächtigungen über Garantien sollen bestehen bleiben.

Ein Verfallabschluß in der Elektrizitätsindustrie. Die Chemiker Pöge Elektricitäts A.-G., die im letzten Jahr eine Dividende von 6 Prozent zahlte, schließt ihr Geschäftsjahr 1927/28 mit einem hohen Verlust von fast 900 000 Mark ab. Die Gesellschaft, die hauptsächlich Großstrommaschinen baut, führt die Ursachen des Verlustes auf den langen Arbeitskampf und die Aussperrung im April und Mai zurück, woraus die Verwaltung und der Sachliche Reichsindustriellenverband den Schluß ziehen sollte, daß Unternehmer nicht in immer ungelöstem Ausperrung. Die meisten sachlichen Maschinenfabrikanten haben nämlich trotzdem gute Gewinne gemacht.

Magirus erkämpft Kundenaufträge. — Bessere Geschäftslage. Die U. D. Magirus A.-G. in Ulm, die neben Lastkraftwagen und Autobussen als Spezialfabrikant Feuerlöschwagen und Feuerwehrgeräte herstellt, hat jetzt in schwachem internationalen Wettbewerb von der Stadt Barcelona einen Auftrag von 18 Feuerlöschwagen im Werte von einer halben Million erhalten. Auch der Export nach Rußland, besonders dem Erdölgebiet, hat sich gut entwickelt. Insgesamt konnte die Ausfuhr um 25 Prozent bei gleichfalls steigendem Inlandsabzug erhöht werden. Das Unternehmen, das 1927 einen Verlust von mehr als 1,1 Millionen Mark zu verzeichnen hatte, befindet sich demnach also in aufsteigender Entwicklung.

Guter Betriebsstand in der Thüringer Metallindustrie. Die Vereinigte Thüringer Metallwarenfabrikanten A.-G. in Jella-Mehlis verteilen zwar, wie in den letzten beiden Jahren, auch für 1927/28 wieder keine Dividende, doch ist dies nicht auf schlechten Geschäftsgang, sondern auf die Selbstfinanzierung der Umstellung und Betriebsrationalisierung zurückzuführen. Wie die Verwaltung im Geschäftsbericht selbst erklärt, hätten die Werke im letzten Jahr so gut zu tun, daß die Umsätze wesentlich gesteigert werden konnten. Wenn trotzdem nur ein Reingewinn von 25 000 M. ausgemessen sei, so liegt das daran, daß die Rationalisierung, darunter die Heberführung eines Berliner Betriebes nach Jella-Mehlis in Thüringen etwa 188 000 M. erfordert habe, die einer Dividende von 5 Proz. entsprechen. Wir finden also bei dem Abschluß dieses Unternehmens den häufig wiederkehrenden Fall vor, daß eine Gesellschaft ihren ganzen Rationalisierungsprozeß aus laufenden Gewinnen „über Betrieb“ bezahlt, also auf die Aufnahme fremder Kredite verzichtet und sich selbst finanziert. Diese Methode kann in vielen Fällen richtig sein, nur dürfen sich Öffentlichkeit und besonders die Belegschaften durch den niedrigen Gewinn ausweis kein falsches Bild von der wirklichen Lage dieser Unternehmen machen. Die Gesellschaft ist auch zurzeit so gut mit Aufträgen versehen, daß die Betriebe auf Monate hinaus voll beschäftigt sind.

Der internationale Verband für Wohnungsweien gegründet. Am Sonnabend fand in Frankfurt a. M. die konstituierende Versammlung des internationalen Verbandes für Wohnungsweien statt, der bereits im Juli 1928 in Paris provisorisch gewählt wurde und als ein Frankfurt wählte. Eine erhebliche Reihe europäischer Staaten hatte Vertreter entsandt, ebenso die einschlägigen Organisationen, darunter das Internationale Arbeitsamt in Genf und der Deutsche Städte-tag. Arbeitete war auch das Reichsarbeitsministerium sowie eine Reihe Ministerien deutscher Staaten. Die Sitzungen wurden genehmigt und in dem Vorstand als Präsident Senator Wibout-Amsterdams sowie je zwei Vertreter der beteiligten Staaten gewählt. Generalsekretär wurde Regierungsrat a. D. Dr. Kampfmeyer.

Karstadt 12 Proz. Dividende. Der größte deutsche Warenhauskonzern, die Rudolf Karstadt A.-G., schüttet wie im Vorjahre eine Dividende von 12 Proz. aus. Der Umsatz hat sich wesentlich gesteigert. Auch die Zahl der Einheitsläden wurde wesentlich erhöht.

Weißer Zähne: Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „Da ich schon mehrere Jahre zum Putzen meiner Zähne Chlorodont benutze, gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich, seit ich Chlorodont verwende, schneeweiße Zähne bekommen habe. Ich hatte früher Zahnbelag und versuchte mit allen möglichen Mitteln denselben zu beseitigen, was mir mißlang, bis ich Ihre vorzügliche Zahnpaste Chlorodont kaufte und auch probierte. Chlorodont allein führte mich zum Ziel. Ich werde heute oft beneidet und gefragt, womit Sie pflegen und putzen Sie Ihre Zähne? Ich kann dann Ihre Zahnpaste Chlorodont weiter empfehlen, daß auch unsere Mitmenschen zu einem guten Resultat kommen, wie ich. Anbei ein Bild, woraus Sie ersehen wollen, daß meine Zähne auch wirklich schneeweiß sind, trotz des Rauchens. Wenn das Bild nicht mehr benötigt wird, bitte ich um Rücksendung.“ Berlin-Tempelhof, Chr. R. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1,25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1,25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Das Berufsausbildungsgesetz. Reichseinheit gewahrt. - Parität durchbrochen.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat das Berufsausbildungsgesetz verabschiedet. Ein Hauptstreitpunkt war bisher der Geltungsbereich des Gesetzes. Während die Unternehmer nur die gewerblichen Lehrlinge erfasst wissen wollten, verlangten die Gewerkschaften, daß alle erwerbstätigen Jugendlichen, also Lehrlinge, ungelernete jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen sowie die jugendlichen Angestellten aller Wirtschaftszweige unter das Gesetz fallen.

entwurf vorgezeichnete Möglichkeit, daß die Landesregierungen zur Abhaltung dieser Prüfungen verpflichtet können, ist also gefallen. Die Handwerkskammern sollen jedoch weiter wie bisher zur Annahme von Gesellenprüfungen verpflichtet sein. Zur Abiegung der Meisterprüfung im Handwerksberuf wird nach den Beschlüssen des Reichswirtschaftsrates in der Regel nur zugelassen, wer das 24. Lebensjahr vollendet hat. Von dieser Festsetzung eines Mindestalters werden jedoch nicht solche Personen betroffen, die z. B. die Meisterprüfung bestanden haben müssen, um die Ausbildung zum Gewerbelehrer durchzuführen zu können.

Dezember eine Studienreise nach Italien unternommen haben. Die Reise sei auf wiederholt geäußerten Wunsch italienischer nationalsozialistischer Kreise erfolgt. Während der Reise sei weder mit faschistischen Kreisen irgendeine Verbindung aufgenommen noch mit Mussolini unterhandelt worden.

Man kann wohl sagen, daß der blödeste Schwindel niemals zu blöd ist, um nicht von der bürgerlichen Presse verbreitet zu werden, vorausgesetzt er richtet sich gegen die Arbeiterklasse und ihre Organisationen. Diesmal hat niemand die Entschuldigung der Unkenntnis. Denn der Kampf des IGB gegen die faschistischen „Gewerkschaften“ auf der Arbeitskonferenz und außerhalb derselben, die finanzielle Unterstützung des heute außerhalb Italiens befindlichen italienischen Gewerkschaftsbundes durch den IGB, dessen Mitglied er ist, sind bekannte Tatsachen. Wie auch die Reise Sassenbachs und Citrines öffentlich mitgeteilt worden ist. Diese Reise hatte alles andere als den Zweck, irgendeine Annäherung an Mussolini und seine Kreaturen herbeizuführen.

Ein neues Hugenberg-Blatt? „Der Deutsche“ auf dem Kriegspfad.

Das Organ der Christlichen Gewerkschaft scheint die Niederlage der Christlichen Gewerkschaft auf dem Zentrumsparlament dadurch weitmachen zu wollen, daß es Anstoß nach rechts sucht. In der letzten Zeit veröffentlicht „Der Deutsche“ Artikel polemischer Natur gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften, die lebhaft an den seligen Reichslügenverband erinnern. Um nur die letzten Nummern herauszugreifen:

Am 10. Januar veröffentlicht „Der Deutsche“ einen Artikel über „Die Schwäche der roten Internationale“, in dem die handgreiflichsten und dümmsten Unwahrheiten über die Sozialdemokratie aufgeführt werden. So wird da u. a. behauptet, daß die französischen Genossen alle Küstungsorlogen bewilligt hätten, „bis Frankreich, in Verbindung mit England und Rußland, gegen Deutschland vorgehen konnte“. Bissolatti, der schon 1911 aus der italienischen Partei ausgeschlossen wurde, gilt für den „Deutschen“ auch 1918 noch als der Führer der italienischen Sozialisten.

In der Nummer vom 13. Januar liest „Der Deutsche“ die alten Märchen vom „Hah gegen die Religion“ der freien Gewerkschaften auf. Wenn er dieses Thema wieder anschnaidet, kann der „Deutsche“ vielleicht auch die Frage beantworten, warum man versucht, eine christliche Organisation des Flugzeugpersonals aufzuziehen, obwohl der Reichsleiter im Verkehrsband als gläubiger Christ bekannt ist. Schließlich wird in der heutigen Nummer des „Deutschen“ nachzulesen versucht, daß die freigewerkschaftliche Sozialdemokratie schuld daran sei, wenn die Unternehmer nicht die Preise senkten! Diese Aufzählung allein dürfte genügen, um zu zeigen, welchen Kurs der „Deutsche“ steuert. Die Hugenbergpresse scheint um ein neues Organ „bereichert“ zu sein.

Die Konflikte in der Textilindustrie. Schiedspruch in Krefeld.

Für die Krefelder Textilindustrie ist ein Schiedspruch gefällt worden, der im allgemeinen eine Lohnerhöhung von 5 Proz. vorsieht. Die Laufzeit der neuen Regelung soll bis zum 31. Dezember 1930 dauern. Der neue Manteltarif, der keine wesentlichen Veränderungen bringt, soll bis zum 31. Dezember 1931 laufen. Am Mittwoch werden die Textilarbeiter zu dem Schiedspruch Stellung nehmen. Ein Urteil über den Spruch ist im Augenblick noch nicht möglich, weil seine praktische Auswirkung erst nach in einzelnen festgestellt werden muß.

Für die Textilindustrie Nordhannovers, in der schon seit langer Zeit eine Lohnbewegung im Gange ist, finden am 18. Januar in Hannover Schlichtungsverhandlungen statt.

Ein neues Gewerkschaftshaus in Frankfurt a. M.

Die Vorstehenden und Delegierten des hiesigen Gewerkschaftsrates stimmten grundsätzlich dem Bau eines neuen, modernen Gewerkschaftshauses in Frankfurt a. M. zu. Die Finanzierung soll durch Sonderbeiträge der Verbände erfolgen. Ueber den Plan entscheidet endgültig die Mitgliederversammlung, die in der nächsten Zeit stattfinden wird.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Dienstag, 15. Uhr, lazen die Gruppen: Humboldt: Jugendheim Braun, Ade Lorchingstraße. Wir besuchen die Kreismitgliederversammlung. - Kantarbeiter: Wwe: Städt. Jugendheim Dittmer Str. 18. Vortrag: „Ein Tag im Gefängnis.“ - Landberger Weg: Jugendheim Pfeilwender Str. 2. Spiel und Tanz beiderseits den Abend. - Lindenbergr: Jugendheim Döbeler Str. 2. Lichtbildvortrag: Tiere unserer Heimat. - Spandauer: Städt. Jugendheim Lindenauer Str. 1. Holmann kommt zu uns. - Tempelhofer: Gruppenheim Schul-Weidenbruchstr. 33-34 (Portzimmer). Wir kritisieren. - Schöneberger: Jugendheim Niederschönweide, Berliner Str. 21. Der Gruppenabend fällt aus. - Köpenicker: Kreismitgliederversammlung im Jugendheim der Gruppe Humboldt, Braun, Ade Lorchingstraße. Tagesordnung: „Gewerkschaftliche Kampfmethoden.“ Eintritt nur gegen Vorzeigung des Verbandbuches und Heimausweises.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anaeisten

Heute, Dienstag, finden folgende Veranstaltungen statt: Köpenicker: Jugendheim Lehrtter Str. 18-19. Vortrag: „Der Kaufmannslehrling einst und jetzt.“ Referent: Walter Gschöck. - Goltzplatz: in der Schul-Parade Str. 20, 20 Uhr.

Der Aufstieg der Gewerkschaften. Zimmerer und Tabakarbeiter.

Obwohl noch keine der dem ADGB angeschlossenen freien Gewerkschaften ihre Bilanz für das verfllossene Jahr fertiggestellt hat, steht doch schon heute fest, daß alle Verbände auch im Vorjahre einen beträchtlichen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hatten. Zu den von uns bereits veröffentlichten Abchlüssen der verschiedensten Organisationen für das dritte Quartal 1928 gesellen sich nunmehr noch die des Zimmerer- und die des Tabakarbeiterverbandes.

Der Zentralverband der Zimmerer hat in den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres rund 11 600 neue Mitglieder gewonnen und zählte am Schluß des dritten Quartals 112 001 Mitglieder. Einen so hohen Mitgliederbestand hat diese Organisation noch niemals, selbst nicht kurz nach der Revolution, erreicht. Wenn man dem gegenüberstellt, daß bei der Berufszählung im Jahre 1925 insgesamt 187 000 im Zimmerergewerbe Tätige festgestellt wurden, und daß der Zentralverband der Zimmerer davon rund 112 000, also 60 Proz., erfasst hat, muß man das Organisationsverhältnis der Zimmerer als ein überaus günstiges bezeichnen.

Die Erfolge des Zimmererverbandes wären zweifellos noch größer gewesen, wenn nicht die Arbeitslosigkeit so unvorhältnismäßig groß gewesen wäre. Während im Jahre 1927 durchschnittlich 16,66 Proz. der Verbandsmitglieder erwerbslos waren, belief sich dieser Durchschnitt während der Monate Januar bis November vorigen Jahres auf 18,3 Proz. Selbst im Juli vorigen Jahres, wo die Beschäftigungslage am günstigsten ist, waren noch 7,6 Proz. der Verbandsmitglieder erwerbslos, was neben dem Rückgang der landwirtschaftlichen und industriellen Bautätigkeit auf die ungenügende Finanzierung des Wohnungsbaues zurückzuführen ist. Es ist deshalb um so erfreulicher, daß es der Organisation trotzdem gelungen ist, den Lohn der Zimmerer im Vorjahre durchschnittlich um 7,4 Pf. pro Stunde zu steigern. Ebenfalls sehr gut haben sich auch die Finanzen des Zimmererverbandes entwickelt. Ende 1927 hatte der Verband ein Vermögen von rund 3 457 000 M., Ende November 1928 dagegen von mehr als 5 Millionen Mark.

Ueber eine ebenfalls sehr gute Entwicklung berichtet der Deutsche Tabakarbeiterverband. Er konnte seinen Mitgliederbestand von 71 379 zu Beginn des Jahres 1928 auf 76 570 am Schluß des dritten Quartals, also um 5191 Mitglieder erhöhen. Von den neu gewonnenen 5191 Mitgliedern sind 4470 weibliche. Die Kassenverhältnisse dieser Organisation haben sich ganz besonders gut

entwickelt, konnte doch das Vermögen des Verbandes im Laufe des Vorjahres von rund 570 000 M. auf etwa 1 250 000 M. erhöht, also mehr als verdoppelt werden. Auch diese Organisation kann auf lohnpolitischem Gebiet über ansehnliche Erfolge berichten. So wurde z. B. für die Arbeiter- und Arbeiterinnen der Zigarrenindustrie eine Lohnerhöhung von 10 bzw. 12 Proz. und für das Rauch- und Schnupftabakgewerbe um 8 Proz. erzielt werden. Alles in allem ist auch für diese Organisation das vergangene Jahr ein Jahr des Aufstieges und Erfolges gewesen.

Ein dummer Schwindel. Der IGB und Mussolini.

London, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Der „Sunday Express“ bringt in großer Aufmachung einen Bericht über einen angeblichen Besuch, den der Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes Citrine in Gemeinschaft mit dem Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes Sassenbach vor etwa zwei Wochen in Rom bei Mussolini abgestattet haben soll. Zweck dieser Unternehmung sei gewesen, Mussolini dazu zu bewegen, einem Anschluß der faschistischen Gewerkschaften an den IGB seine Zustimmung zu geben. Der Bericht des „Sunday Express“ schildert mit einem großen Aufwand von Einzelheiten, wie Sassenbach zwanzig Minuten lang auf Mussolini eingeredet habe, während Citrine in einer Rede von dreiviertel Stunden Mussolini die Vorteile eines Beitritts der faschistischen Gewerkschaften zum IGBargelegt habe. Der Bericht ist in der gehässigen Weise geschrieben und trägt den Titel: „Mussolini feuert zwei Sozialisten hinaus.“

Eine Erklärung der Amsterdamer Internationale. Amsterdam, 14. Januar.

Das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes sieht sich veranlaßt, den von „Sunday Express“ veröffentlichten Bericht über eine angebliche Begegnung des Gewerkschaftssekretärs des englischen Gewerkschaftsbundes und Präsidenten des Amsterdamer Gewerkschaftsbundes Citrine und des deutschen Generalsekretärs des Amsterdamer Gewerkschaftsbundes Sassenbach mit Mussolini in Rom entschieden zu dementieren und als vollkommen aus der Luft gegriffen zu bezeichnen. Das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes stellt gleichzeitig fest, daß die beiden genannten Gewerkschaftsführer zwar mit Wissen und im Auftrage des Vorstandes der Amsterdamer Internationale Anfang

Leiser Inventur-Ausverkauf Das größte Schuhhaus Berlins! Heute letzter Tag zu Ausverkaufspreisen

Parteinachrichten für Groß-Berlin

1. Kreisvereinsbesitz. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes am 15. Januar, um 8 1/2 Uhr, bei Frau Langjahr, Str. 71.
2. Kreisvereinsbesitz. Bezirksvereinsbesitzung am Mittwoch, 16. Januar, 19 Uhr, im Vorhaus. Erbschaftsteuerbesitzung am 17. Januar, 8 Uhr, im Vorhaus.
3. Kreisvereinsbesitz. Sitzung, 16. Januar, 19 1/2 Uhr, Bezirksvereinsbesitzung in Tempelhof, Gedenkhofstraße, 2. Raum.

Heute, Dienstag, den 15. Januar.

- 1. Tempelhof. 20 Uhr. Schließung der bekannten Tafeln, mit Ausnahme des 7. Bezirks.
- 2. Tempelhof. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.
- 3. Tempelhof. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

Morgen, Mittwoch, den 16. Januar.

- 1. Tempelhof. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.
- 2. Tempelhof. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.
- 3. Tempelhof. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

8. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

Frauenvereinsaktionen.

- 1. Kreisvereinsbesitz. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes am 15. Januar, um 8 1/2 Uhr, bei Frau Langjahr, Str. 71.
- 2. Kreisvereinsbesitz. Bezirksvereinsbesitzung am Mittwoch, 16. Januar, 19 Uhr, im Vorhaus. Erbschaftsteuerbesitzung am 17. Januar, 8 Uhr, im Vorhaus.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Groß-Berlin, Mittwoch, 16. Januar, 20 Uhr. Bezirksvereinsbesitzung im Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

Geburtslage, Jubiläen usw.

19. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

Stichtage der Groß-Berliner Partei-Organisation

1. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

1. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Die Eintrittskarten für die Veranstaltung „Der Kampf der Revolution“ am Sonntag, 19. Januar, im „Berliner-Palast“ in Berlin müssen umgehend an allen Eintrittskartenscheinern abgeliefert werden!

Heute, Dienstag, 19 1/2 Uhr:

1. Kreisvereinsbesitz. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes am 15. Januar, um 8 1/2 Uhr, bei Frau Langjahr, Str. 71.
2. Kreisvereinsbesitz. Bezirksvereinsbesitzung am Mittwoch, 16. Januar, 19 Uhr, im Vorhaus. Erbschaftsteuerbesitzung am 17. Januar, 8 Uhr, im Vorhaus.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

1. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

2. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

3. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

4. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

5. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

6. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

7. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

8. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

9. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

10. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

11. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

12. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

13. 20 Uhr. 19 1/2 Uhr in den Besonderen Besitztümern, Bergstr. 151-152. Abrechnung der Besondere Besitztümern. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71. Der Kassier: Herr Langjahr, Str. 71.

Theater, Lichtspiele usw.

Bohème

Staatsober
Am Platz, Neub. 1
A.-V. 13
19 1/2 Uhr

Der tilgende Holländer

Staatsober
Am Platz, Neub. 1
A.-V. 13
19 1/2 Uhr

Oedipus

Staatsober
Am Platz, Neub. 1
A.-V. 13
19 1/2 Uhr

Ist er gut — Ist er böse?

Staatsober
Am Platz, Neub. 1
A.-V. 13
19 1/2 Uhr

SCALA

8 Uhr B. Barbara 9256
HARRY RESO
und weitere Varieté-Neuheiten

CIRCUS BUSCH

20000 Mark
zahl

Maria Rasputin

demjenigen, der nachweist,
dass sie nicht die Tochter
des Grigori Rasputin ist.

Paradies der süßen Frauen!

30 urkomische Bilder über die Ehe.
Wiederauftreten:
Vicki Werkmeister und Paul
Westmeyer
Hundertstündige

CIRCUS BARUM

Berlin-Lichtenberg
13 Uhr abends 8 Uhr
ein Circusprogramm, wie es der
Berliner gern sieht.

Theater des Westens

Täglich 8 1/2, Uhr über 100 X

Räthe Dorich

in
Friederike

Renaissance-Theater

Tel. Steing. 201 u. 202, 204.
Täglich 8 1/2, Uhr
HEUTE zum 25. Male:
„Das große ABC“

CASINO-THEATER

Lotharstr. 37.
Rer noch wenige Aufführungen
Angust, die Kanone!

Theater a. Kottbusser Tor

Kottbusser Str. 6 Tel. Npt. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)

Elite-Sänger

DIE JANUAR-SENSATION:
Volkspreis: Mk. 0,50 u. 2,50, Logen 2,50

Winter Garten

8 Uhr Rauchen gestattet
Unerreicht — unübertroffen
Drei Codonas
und weitere Varieté-Neuheiten

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3
Steffner Sänger
Das neue Januar-Programm.
Nachm. halbe Preise,
volles Programm.

Kleines Theater

Täglich 8 1/2, Uhr
Max Adalbert
in
Der Dickkopf
Sandrock, Lenda,
Sterier, Sikla.

Berliner Theater

Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
Dönhoff 170
Täglich
3 X Hochzeit
(Abie's Irish Rose)

Metropol-Theater

8 Uhr Die neuveränderte, neu-
inszenierte
Lustige Witwe
mit
Fritzi Massary
Max Hansson / Uschi Eleot
Jankuhn / Junkermass
Schüllers
Regie: ERIK CHARELL

Größtes Schauspielhaus 8

CASANOVA

mit Alfred Jorga, Regie: Charrell.
In beiden Theatern 3 Uhr!
Jeden Sonntag nachm. ungekürzte
Vorstellung zu halben Preisen.

Kammerspiele

Norden 12,350
8 1/2 Ende geg. 10 U.
Vielzahl Aufführungen
**„Ich werde im
Himmel geschlossen“**
Komödie von Walter
Hasenclever
Regie:
Forster Larinaga.

KALLER-REVUE

„Schön und
süß“
1. in Adalbertplatz
Täglich
8 1/2, Uhr.

Thalia-Theater

Presidenstr. 72-73
8 Uhr
„Oelrausch“

Barowsky - Bühnen

Theater in der
Königsplatz Straße
8 1/2, Uhr
Revue im
Erziehungshaus
Schauspiel
von P. M. Lampel.

Komödienhaus

Heute 7 1/2, Uhr
Zum 1. Male
**Das Gold auf
der Straße**
Lustig v. Bernauer
u. O. Bierrocher

Trianon-Th.

Täglich 8 1/2, Uhr
**Der letzte
Schleier**
mit Erika Glöckert
und Oskar Berg
Heute 4 Uhr
Frau Holle

Deutsches Theater

Norden 12,350
8 1/2, Ende geg. 10 U.
Die Verbrecher
Schauspiel von
Ferdinand Brückner
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie

Altenpark 2414, 2010
14, Uhr, Ende 1910
„Olympia“
von Franz Molnar
Regie:
Forster Larinaga.

Justspielhaus

Friedrichstr. 236
Bergmann 2022, 23
Täglich 8 1/2, Uhr
Guido Theaters
in
**Weekend
im Paradies**

Die Komödie

Altenpark 2414, 2010
14, Uhr, Ende 1910
„Olympia“
von Franz Molnar
Regie:
Forster Larinaga.

Philharmonie

8 Uhr
Sinfonie-Konzert
des Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. F. Prager
z. Gedächtn. an den
verstorb. Gönner d.
Orch. Paul Wincel-
sesser. Unvoll.
Sinfonie-Schubert.
Konz. d. 2. Viol. Ba. II
(Henke u. Veit), c.
Sinf. (Berstein Sätze)
Beethoven

DIN

Tuergens
Alexanderplatz
Neue Königstr. 13
Inferieren
bringt ERFOLG!

Winter Garten

8 Uhr Rauchen gestattet
Unerreicht — unübertroffen
Drei Codonas
und weitere Varieté-Neuheiten

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3
Steffner Sänger
Das neue Januar-Programm.
Nachm. halbe Preise,
volles Programm.

Kleines Theater

Täglich 8 1/2, Uhr
Max Adalbert
in
Der Dickkopf
Sandrock, Lenda,
Sterier, Sikla.

Berliner Theater

Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
Dönhoff 170
Täglich
3 X Hochzeit
(Abie's Irish Rose)

Theater am Nollendorfpark

Dir. Bruck
Täglich 8 Uhr
Zum 25. Male
Jeffchen Geberl
Singspiel
von Walter Kollo

Volksbühne

Theater am Nollendorfpark
8 Uhr
**Das Mädel
ans der Vorstadt**
Regie:
Jürgen Pothling

Theater am Schiffbauerdamm

8 Uhr
**Die Drei-Groschen-
Oper**

Thalia-Theater

8 Uhr
Oelrausch
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
**Ist er gut —
Ist er böse?**

Th. am Schiffbauerdamm

Täglich 8 Uhr
**Die Drei-Groschen-
Oper**
Paulsen, Valett,
Auder, Gerson,
Schäfer, KGH,
LVÖVSKL.

Deutsches Theater

Norden 12,350
8 1/2, Ende geg. 10 U.
Die Verbrecher
Schauspiel von
Ferdinand Brückner
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie

Altenpark 2414, 2010
14, Uhr, Ende 1910
„Olympia“
von Franz Molnar
Regie:
Forster Larinaga.

Justspielhaus

Friedrichstr. 236
Bergmann 2022, 23
Täglich 8 1/2, Uhr
Guido Theaters
in
**Weekend
im Paradies**

Zentral-Theater

14. Jährl. 14. Jährl.
Täglich 8 1/2, Uhr
**Ich küsse Ihre
Hand, Madame**
Ein Spiel von Liebe
und Lenz mit dem
berühmten Schläger
Rundfunkhörer
Halbe Preise

Otsch Künstler-Th.

8 1/2, Uhr
Der Zinker
v. Edgar Wallace
auch als Kollage
Preise 1—10 Mark

Planetarium am Ira

Frage, Ausstellungen
Noil, 1576
16 Uhr
**Der Sternhimmel
im Winter**

Mars und seine Rätsel.

20 Uhr
**Werden u. Ver-
gehen d. Sterne**

Salzburg - Bühnen

Lessing-Theater
8 Uhr
Ratharina Entz.

Philharmonie

8 Uhr
Sinfonie-Konzert
des Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. F. Prager
z. Gedächtn. an den
verstorb. Gönner d.
Orch. Paul Wincel-
sesser. Unvoll.
Sinfonie-Schubert.
Konz. d. 2. Viol. Ba. II
(Henke u. Veit), c.
Sinf. (Berstein Sätze)
Beethoven

DIN

Tuergens
Alexanderplatz
Neue Königstr. 13
Inferieren
bringt ERFOLG!

Funkwinkel.

Am Sonntag spricht Dr. Kurt Regling über „Gewaltmenschen der italienischen Renaissance“ im Anschluss an eine kleine Ringausstellung im Kaiser-Friedrich-Museum. Schon durchdringt das Grundlegendes über diese Charaktere gefolgt, besonders über die Herren von Ferrara und Rimini, aber Regling unternimmt noch einmal diese Menschen aufs neue und verknüpft mit diesen Charakteristiken eine sehr gründliche Analyse der Renaissancezeit. Auch Professor Regier, die über das Riesengebirge als geeigneten Ort des Sprechers spricht, verliert sich nicht an detaillierte Aufzählungen beschreibender Art, sondern er kann tatsächlich materielles anschaulich schildern. In ihm steht ein Dichter, der das Geheimnis witternd dunktliche Räthe in Worte zu fassen vermag. Der Forschungsreisende Rickmers, der die deutsch-russische Alai-Expedition leitete, weist darauf hin, dass heute kaum noch besonders Abenteuerliche in einer wissenschaftlichen Forschungsreise steht, doch man sich völlig von den Ansichten eines Kapitän Parrot oder eines Stevenon freimachen muss. Auch Forschungsreisen sind verächtlich worden. Was Herberich über „Theaterfandale“ ausführt, spielt vor allem darin, dass moderne Theaterfandale politisch gefährlich sind. Diese wirklich aufrichtige Entfaltung der Tatsachen macht den Vortrag wertvoll.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie. Notwendig bleibt es aber, dass diese Fragen ohne jede Rücksicht, allein vom Standpunkt des Publikums erörtert werden.

Montag ein interessanter Dialog zwischen dem Leiter der Filmoberprüfstelle Oberregierungsrat Seger und dem Journalisten Alfred Rosenhal über die Filmzensur. Der Filmherr des Scherl-Konzerns vertritt beinahe den Diktator Hugenberg. Aber merkwürdigerweise spricht der Filmkritiker hauptsächlich über Fragen, die eher die Filmproduktion als das Publikum angehen. Immerhin zeigt sich zwischen dem stehenden Bewusstsein dieses Dialogs eine Ahnung von Ironie